Evangeliums Posaune

Wer lenkt *dein* Leben?

Januar 2021

Inhalt

Wer lenkt dein Leben?

4 Unter Gottes Leitung

5 Das Vorrecht echter Christen
Eine Erfahrung aus dem Leben des bekannten Liederdichters Paul Gerhardt

6 Ein führender Stern für das ganze Jahr
Wenn du auf die Zusagen Gottes baust, kannst du geborgen sein und furchtlos vorwärts gehen.

8 Wer ist dein Steuermann?

9 Er führt mich auf rechter Straße

10 Jesus, geh voran!
Ist dies auch dein Entschluss? Oder möchtest du lieber selbst das Steuer deines Lebens lenken?

12 Die einzig sichere Bergung

Radiobotschaft
14 Wie wollen wir das neue Jahr beginnen?

3 Impressum / Editorial

Jugendseite
16 Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen

17 …aus dem Studium (9)

18 Die einfache Frage: „Haben Sie Gewissheit?“

Kinderseite
19 Der Glaube wird belohnt

Serie - Prolog
20 Demut – Kleinod der Heiligen

Familienseite
22 Eine glückliche Ehe
Das beste „Rezept“ für eine glückliche Ehe enthält das Wort Gottes.

23 Pflichten der Ehepartner

24 Bericht Gemeindebau Edmonton

Zeugnis
26 O, ein treuer Gott!

29 Nachrufe

Gedicht
32 Du brauchst den Steuermann

IMPRESSUM

126. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:
Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam:
Harry Semenjuk (CA), Ron Taron (CA), John Reimer (MX), Hermann Vogt (DE).

Die Redaktion behält sich vor, Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu kürzen oder nicht zu veröffentlichen. Fragen und Anregungen können gesandt werden an:
kontakt@evangeliumsposaune.org

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God by:
Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA.

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.evangeliumsposaune.org
www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries. Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440) is published monthly by Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA.
POSTMASTER:
Send address changes to Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in Deutschland und Europa:
Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3
Tel.: 05221 / 34 29 34
E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:
Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG
BIC: GENODEM1HFV
IBAN: DE54 4949 0070 0047 7634 02

Editorial

Lieber Leser!

Jedes neue Jahr ist wie der Anfang einer Reise ins Ungewisse. Was kann alles unterwegs geschehen? Wird alles problemlos verlaufen oder können auch Gefahren kommen?

Ich denke da an einige Erlebnisse: Der liebe ältere Onkel hatte uns eingeladen, wir stiegen in sein Auto und es ging los. Doch plötzlich bekamen wir Angst. Er fuhr zu schnell, überholte an verbotenen Stellen und – fast hätte es geknallt!

Ein anderes Mal, es war Winter, und nach etlichen Stunden übergab ich das Steuer meinem Mitfahrer. Aber nach wenigen Minuten waren wir von der Straße abgekommen und saßen im Schneehaufen fest. Er hatte sich ablenken lassen.

O, wie wichtig ist doch für uns alle, so weit wie möglich auf Sicherheit zu achten.

Ja, wer lenkt dein Leben? Willst du in diesem Jahr die Reise ins Ungewisse alleine beginnen? Das könnte sehr gefährlich werden.

Im Worte Gottes lesen wir von dem Knecht Gottes Mose, wie er zu Gott flehte: „Habe ich Gnade vor deinen Augen gefunden, so lass mich deinen Weg wissen!“ Und der Herr antwortete: „Mein Angesicht soll vorangehen; damit will ich dich leiten“ (2. Mose 33,13-14). So betete auch der König David: „Herr, zeige mir deine Wege und lehre mich deine Steige; leite mich in deiner Wahrheit und lehre mich!“ (Psalm 25,4-5).

Lieber Leser, wer lenkt dein Leben? Wir brauchen Gott, denn die Welt liegt im Argen. Der Prophet Jesaja sagt uns allen, dass wir betrogen werden können, denn schon damals hieß es: „Denn die Leiter dieses Volks sind Verführer; und die sich leiten lassen, sind verloren“ (Jesaja 9,15). Und auch Jesus spricht von den „verblendeten Leitern“, die viele verführen und betrügen (siehe Matthäus 23,16-33).

Lieber Leser, wer lenkt dein Leben? Für uns alle sollte die Antwort klar und entschieden sein: Jesus Christus, der Sohn Gottes, er alleine ist der Weg, die Wahrheit und das Leben und der Einzige, der uns zur Seligkeit führt. Lass dich von ihm leiten!

H. D. Nimz

Unter Gottes Leitung

Als G. Keller einmal mit ganz besonderem Ernst eine Predigt ausarbeitete, erfasste ihn plötzlich eine innere Unruhe. Er konnte davon nicht loskommen, und so wusste er am Samstagabend noch nicht, ob er sie am folgenden Sonntag auch so halten sollte. Als er dann von seinem Wohnort mit der Straßenbahn zum Versammlungshaus fuhr, empfand er einen unwiderstehlichen Drang, Text und Predigt fallen zu lassen und stattdessen über den 39. Psalm zu predigen, dass man sich nicht über den Nächsten erzürnen und seinen bösen Worten freien Lauf lassen sollte.

In der kommenden Woche trat ein fremder Herr in sein Studierzimmer, um ihm mit einem warmen Händedruck für die Predigt am vergangenen Sonntag zu danken. Mit bewegter Stimme erzählte der fremde Gast, wie er sich über einen Geschäftsfreund so sehr erzürnt hätte, dass er einen Brief schrieb, der den jahrelangen Beziehungen ein jähes Ende bereitet hätte. Doch bevor er den verhängnisvollen Brief abschickte, habe ihn eine unwiderstehliche Macht in den Gottesdienst getrieben, wo er diese Predigt hörte. Sie hatte so auf ihn eingewirkt, dass er den Mut nicht mehr fand, das erboste Schreiben abzuschicken.

„Heute früh", so erzählte der Kaufmann, „ist ein Brief meines Geschäftsfreundes angekommen, der alles wieder in Ordnung brachte. Darum musste ich schnell zu Ihnen, um Ihnen zu danken, dass Sie, ohne von meinem Ärger zu wissen, das Werkzeug Gottes geworden sind, um mich von einer unbedachten Handlung und gefährlichen Übereilung zu bewahren."

Dass Keller über dieses Geständnis sehr erfreut war, braucht wohl nicht besonders betont zu werden. Mehr als je zuvor achtete er nun auf die innere Stimme des Herzens: „Rede, Herr, dein Knecht hört!" Machen wir es auch so, denn keiner ist zu gering, Gottes gehorsamer Diener zu sein!

Das Vorrecht *echter* Christen

Es war im Jahr 1666. Paul Gerhard hatte gerade sein Amt in Berlin verloren und reiste nun in eine ungewisse Zukunft. In einem Gasthaus unterbrach er mit seiner Frau die Reise. Sie wussten nicht, wohin sie sich nun weiter wenden sollten. Die arme, ratlose Frau wurde so vom Kummer überwältigt, dass sie ganz am Boden zerstört war und sich gar nicht fassen konnte. Gerhardt redete ihr zu und sagte ihr den schönen Spruch vor: „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen" (Psalm 37,5). Darauf ging er in den Garten des Gasthauses, setzte sich unter einen Baum und dichtete das bekannte herrliche Lied:

Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt
der allertreusten Pflege des,
der den Himmel lenkt.
Der Wolken, Sonn' und Winden gibt Wege,
Lauf und Bahn,
der wird auch Wege finden,
da dein Fuß gehen kann.

Dem Herrn musst du vertrauen,
wenn dir es wohl soll geh'n,
im Glauben auf ihn schauen,
wenn dein Werk soll besteh'n.
Denn Sorgen, Zweifel, Grämen
bereiten dir nur Pein,
und Gott lässt sich nichts nehmen,
es muss erbeten sein.

Weg hat er allerwegen,
an Mitteln fehlt's ihm nicht;
sein Tun ist lauter Segen,
sein Gang ist lauter Licht.
Sein Werk kann niemand hindern,
er wirkt zu jeder Frist
und tut an seinen Kindern,
was gut und heilsam ist.

Ihn, ihn lass tun und walten,
er ist ein weiser Fürst
und wird sich so verhalten,
dass du dich wundern wirst,
wenn er, wie ihm gebühret,
mit wunderbarem Rat
die Sach' hinausgeführet,
die dich bekümmert hat.

Als er es eben seiner bekümmerten Frau vorgelesen hatte, traten zwei Abgeordnete des Herzogs Christian zu Merseburg in das Zimmer und kamen ins Gespräch mit Gerhardt. Endlich erzählten sie ihm den Zweck ihrer Reise. Nämlich, dass sie nach Berlin gehen wollten, um einen gewissen abgesetzten Prediger namens Gerhardt nach Merseburg einzuladen. Man kann sich vorstellen, was die flüchtende Familie, die nicht wusste, wohin sie gehen sollten, bei dieser unerwarteten Nachricht empfand.

„Dem Gerechten muss das Licht immer wieder aufgehen und Freude den frommen Herzen" (Psalm 97,11). Ja, denen, die Gott lieben, dienen alle Dinge zum Besten (Römer 8,28). Gott selbst hat mit ihnen nur Gedanken des Friedens und nicht des Leides. Wem muss das Licht immer wieder aufgehen? Dem Gerechten. In seinem tiefsten Innern ist es schon licht, selbst wenn sein Leben hin und wieder von Wolken überschattet wird. Denn in seiner Gesinnung wandelt er im Licht, gleichwie Gott im Licht ist (siehe 1. Johannes 1,7). Das ist das hohe Vorrecht des Gerechten, und nur des Gerechten!

Lieber Leser, bist du schon durch Jesus Christus gerecht geworden, so dass du nicht mehr Unrecht tust und nicht sündigst gegen den guten Willen Gottes? Gott sei Dank, den Gerechten muss das Licht immer wieder aufgehen, und diese Menschen können getrost ihre Wege dem Herrn anbefehlen, denn er wird's wohl machen.

Ein führender Stern für das ganze Jahr

Wie lieblich leuchten doch in dunkler Nacht die Sterne am Himmelszelt! Wenn die Sonne nicht scheint und auch der Mond die Nacht nicht erhellt, dann schau die Sterne an! Auch sie können dem einsamen Wanderer den Weg zeigen, ihm neuen Mut und neue Hoffnung einflößen, so dass er sein Ziel nicht verfehlen muss. Aber diese vielen Sterne sollen uns lehren, unsere Blicke auf noch strahlendere und herrlichere zu richten: auf die mannigfaltigen Verheißungen aus Gottes Wort, welche leuchtenden Sternen gleichen.

Es sollen etwa 32.000 Verheißungen in diesem ewigen Wahrheitswort stehen. Wir wollen für den Anfang des neuen Jahres nur eine davon herausgreifen, die uns den noch unbekannten Pfad erleuchten soll. In Hebräer 13,5 finden wir diesen herrlichen Stern göttlicher Verheißung: „Denn Gott selbst hat gesagt: Ich will dir nimmermehr meine Hilfe versagen und dich nie verlassen“ (Menge Bibel).

Welch einen felsenfesten Grund haben wir schon in dem Ausdruck: „Denn Gott selbst hat gesagt“! Berufen wir uns im Glauben auf dieses Wort, dann haben wir eine Waffe in der Hand, mit der wir Welt, Teufel und Sünde in die Flucht schlagen können. Gibt es irgendeinen Zweifel, der nicht mit diesem zweischneidigen Schwert erschlagen werden kann?

Brüder und Schwestern, die ihr im vergangenen Jahr von Zweifeln mancherlei Art so sehr gequält wurdet, wappnet euch für das neue Jahr mit diesem zweischneidigen Schwert: Gott selbst hat gesagt!

Die Versuchungen und Prüfungen werden sehr verschiedenartig sein. Doch wir werden über alles leicht hinwegschreiten können, wenn wir uns darauf stützen: „Der Herr hat gesagt!“ O, wie groß sollte uns doch das göttliche Wort werden, mit welchem Fleiß und Eifer sollten wir darin suchen und forschen! Welch ein Mut durchdringt unsere Seele, wenn wir all die Glaubenshelden betrachten, von denen uns der Apostel im Hebräerbrief eine ganze Reihe aufzählt. Sie alle stützten sich einfach auf das gegebene Wort von Gott. Sie alle hatten das Bewusstsein: „Der Herr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht; was können mir Menschen tun?“ (Psalm 118,6).

Betrachten wir nun ein wenig näher, was Gott hier gesagt hat: „Ich will dir nimmermehr meine Hilfe versagen.“ Jede Eigenschaft Gottes steht mit diesem Ausspruch zu unseren Diensten. Er will seine Kraft und Macht an uns beweisen, wenn wir ihm vertrauen. Mit ewiger Liebe will er seine Langmut und Freundlichkeit über uns walten lassen. „Ich will dir nimmermehr meine Hilfe versagen.“ Dies ist ein Wort, das der Herr, der große Gott, schon sehr oft wahr gemacht hat.
Liebe Geschwister, vielleicht haben wir auf geistlichem Gebiet in diesem neuen Jahr manche Festung einzunehmen, manches Bollwerk Satans zu bezwingen. Lasst uns mehr denn je auf die göttlich gegebene Verheißung schauen. Wir wollen uns von diesem strahlenden Stern führen lassen, wollen uns vom Herrn aus dem Kleinlichen mehr herausheben lassen. Lasst uns im Glauben größere Dinge wagen, so werden wir gewiss auch größere Dinge tun können.

Gerade die Gemeinde des Herrn ist berufen, Träger der göttlichen Botschaft an die Menschen zu sein. Sollen wir abseits stehen, sollen wir uns verzagt und kleinlaut am Wegesrand aufhalten, wo es gilt, ▸

ein so gewaltiges Werk voranzutreiben? Wir wollen nicht immer auf das Unmögliche schauen, sondern daran denken, dass Gottes Wort uns sagt: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt“ (Markus 9,23). „Mache dich auf, Zion! Zieh deine Stärke an“ (Jesaja 52,1). Derselbe Text heißt in der Elberfelder Bibel: „Wache auf, wache auf; kleide dich, Zion, in deine Macht! Kleide dich in deine Prachtgewänder, Jerusalem, du heilige Stadt.“

Denke auch daran, wie der Herr dir in treuer Weise in den vergangenen Tagen beigestanden hat. Es gab manche Kämpfe in dem verflossenen Jahr, manches Prüfungsfeuer und manche Wogen der Trübsal. Hat Gott es nicht wahr gemacht, was er in seinem Wort in Jesaja 43,2 sagt: „Denn so du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, dass dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen“? Wir alle haben in der Vergangenheit gewiss schon manche Erfahrungen gemacht.

Manchmal schien es, als wollten uns die Wasserwogen der Prüfungen ersäufen. Aber stand Gott nicht treu zu seinem Wort? Ja, ganz gewiss! Darum nur Mut, liebe Seele, Gott ist mit dir!

Wie getrost dürfen wir doch in das neue Jahr schauen! Wir können uns ganz vertrauensvoll in die Hände des großen Gottes legen. Es mag manches nicht so trostreich scheinen, jedoch wenn wir bei dem Brunnen des lebendigen Wassers bleiben, soll es uns gewiss an nichts mangeln. Wir wollen aber auch mutig sein. Ein Kind Gottes und gleichzeitig mutlos zu sein, das passt so gar nicht zusammen. Geht es durch Verfolgungen, so sei mutig und ertrage sie. „Überwinde, Bruder, nur der Feigling flieht!“

Jemand erzählte, dass die Christen von manchen Leuten als Kopfhänger bezeichnet werden. Darauf wurde erwidert: „Das mag stimmen, das ist der richtige Schimpfname für die Christen. Die andern in der Welt gehen stolzen, erhobenen Hauptes einher. Die Christen lassen ihre Köpfe hängen. An dem Tag aber, wenn der Herr Jesus wiederkommen wird, dann werden die Kopfhänger ihre Häupter emporheben, und die andern werden in großer Schande und Scham ihre Köpfe senken müssen.“

Das Wort der Verheißung: „Ich will dich nicht verlassen“, gibt uns alle Ursache, einen Freudengesang anzustimmen. Denn „ist Gott für uns, wer mag wider uns sein“? Vor allen Dingen aber wollen wir uns im Glauben dieses Wort aneignen. Hat Gott uns diese Verheißung gegeben und soll uns dieser Stern im neuen Jahr führend und wegbereitend sein, so wollen wir glauben, dass Gott treu ist und seine Verheißung einlösen wird.

Lasst uns daran denken, dass er in seinem Wort gesagt hat: „Wie deine Tage, so deine Kraft“ (5. Mose 33,25 Elberfelder Bibel). Gibt es trübe Tage, so wird auch mehr Kraft da sein, die uns aufheitert und ermutigt. Wir wollen lernen, nicht so viel auf uns und unser Unvermögen zu schauen, sondern auf Jesus, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens. Dieser Stern aber soll in den vor uns liegenden Tagen führend sein. Durch seinen Lichtstrahl können wir unseren Jesus jeden Tag in neuer Herrlichkeit sehen. Denke in allen Lagen daran – Gott selbst hat gesagt: „Ich will dir nimmermehr meine Hilfe versagen und dich nie verlassen!“ ■

A. Borbe

Wer ist dein Steuermann?

Mit festem Griff hält der Steuermann das Steuerrad in der Hand. Rechts und links lauern die verborgenen Riffe. Fährt das Schiff nur ein wenig zu weit nach rechts oder links, dann ist es ein Opfer des Meeres. Der rasende Sturm hat das Meer aufgepeitscht, so dass das Schiff wie ein Spielball hin- und hergeworfen wird. Es hängt von der Ortskundigkeit, Sicherheit und Geschicklichkeit des Steuermanns ab, dass das Schiff sicher den Hafen erreicht.

Schauen wir auf das große Weltenmeer des menschlichen Lebens, so sehen wir eine große Anzahl Lebensschiffe, die es durchkreuzen. Wie viele, die am Anfang des verflossenen Jahres hinausgesegelt sind, haben die furchtbaren Brandungen durchkreuzen können? Viele sind in das Schifflein hineingestiegen und haben das Steuer selbst in die Hand genommen. Mit all ihren guten Vorsätzen sind sie zuschanden geworden. Sie haben Schiffbruch erlitten. Auch die Bibel spricht von einigen, die Schiffbruch erlitten haben am Glauben. In ihrer großen Not klammern sich die Menschen dann noch an die Planken des zerborstenen Schiffes. Doch wie trüb ist die Aussicht auf Rettung, wenn der Sinkende das Rettungswerk selbst ausführen will. Wohl denen, die es gelernt haben, das Steuer dem richtigen Steuermann in die Hand zu geben, der ortskundig ist, alle Klippen und Riffe kennt und in Sturm und Wetter das Schiff sicher lenkt. Der Herr Jesus allein ist der richtige Steuermann. Mit seiner Hilfe werden wir sicher das Lebensmeer durchqueren können.

Welche Stürme uns in diesem vor uns liegenden Jahr von der gütigen Vorsehung Gottes beschieden sein werden, ist uns unbekannt. Aber was soll uns Sturm und Wetter kümmern, wenn wir Jesus bei uns haben! Da sehen wir die Jünger einst in großer Not und Gefahr. Sie strengen sich an, versuchen sich zu helfen, solange es geht. Doch ihre Kraft geht zu Ende; sie sind dem furchtbaren Sturm nicht gewachsen. Da wenden sie sich in ihrer großen Not an ihren Herrn und Meister mit der flehentlichen Bitte: „Herr, hilf uns, wir verderben!“ Der Meister erhebt sich, bedroht den Wind und das Meer, und alles ist still. Ein Machtwort Jesu genügt; Sturm und Wetter müssen schweigen. (Siehe Matthäus 8,23-27).

Liebe, teure Seele, hast du diesen Steuermann noch nicht kennengelernt? Bist du immer noch aufs Geratewohl hinausgesegelt? Halte nun inne! Danke Gott, dass du noch nicht dein Grab in Nacht und Graus gefunden hast. Doch pass auf! Du weißt nicht, was dieses vor dir liegende Jahr dir bringen wird. Du weißt nicht, ob du den Stürmen gewachsen bist, ob du das Ende gut erreichen wirst. Nimm Jesus als Steuermann in dein Lebensschiff auf, dann kannst du sicher sein und mit dem Dichter singen:

Jesus, Heiland, steure du
sicher mich dem Hafen zu!
Führe mich durch Sturmesnot,
führ mich, wo die Klippe droht!
Sicher komme ich ans Land,
hält das Steuer deine Hand.

Tobt der Wind und schäumt das Meer,
sprich ein Wort; du bist der Herr!
Sieh, die Woge schweigt, der Wind
atmet wie ein schlummernd Kind.
Sturmesbrausen sinkt zur Ruh‘,
Jesus, Heiland, steure du!

Nah ich endlich mich dem Land,
wo die Brandung bricht am Strand,
bist du dann, mein Heiland, nah,
bleibt mein Herze still auch da.
Mit der Hand am Steuer sprich:
„Fürchte nichts, ich steure dich!“

Er führt mich auf rechter Straße

Vor Kurzem holte ich eines Abends meine kleine Tochter bei einer Familie ab, die in einiger Entfernung von uns wohnte. Es war schon dunkel, als wir den Heimweg antraten. Für meine Kleine war es das erste Mal, dass sie sich bei solcher Dunkelheit auf der Straße befand. Dass ihr da manches neu und fremd vorkommen musste, ist natürlich.

„Papa“, fing sie jetzt an zu plaudern, „schau, schau die vielen Sterne am Himmel – und sieh die vielen Lichter in den Fenstern.“

Doch bald verstummte der kleine Mund. Das für einen Augenblick angeregte Staunen wich allmählich dem unheimlichen Gefühl der Furcht.

„Papa“, sagte sie nach einer Weile ängstlich, „wohin gehen wir? Ich sehe unser Haus nicht. Ich weiß auch den Weg nicht und kann ihn nicht sehen.“

„Aber ich weiß und sehe ihn“, antwortete ich beruhigend. „Und wo unser Haus ist, das weiß ich auch. Fürchte dich nicht, halte dich nur fest an meiner Hand. Ich führe dich.“

„Du weißt den Weg, Papa? Ja, ja“, fuhr sie fort, als ob sie sich selbst zurechtweisen und trösten wollte. „Papa weiß den Weg und gibt mir die Hand und sorgt für mich, weil er mich lieb hat. Nicht wahr, Papa, du hast mich ganz lieb? O, ich will mich nicht fürchten. Nein, nein, ich fürchte mich gar nicht mehr!“

Mit diesen Worten klammerte sie sich nun ein wenig fester an meine Hand und trabte mit ihren kleinen Füßen ganz wacker und vergnüglich an meiner Seite einher. Alle Furcht war verschwunden.

O mein Kind, musste ich zu mir selber sagen, du hast mir Lehre und Trost gegeben! Wie oft habe ich mich trotz aller treuen Fürsorge meines himmlischen Vaters geängstet und gequält, wenn ich den Weg zu den „Wohnungen in des Vaters Haus“ nicht mehr klar erkennen konnte, als ob es nicht genug wäre, zu wissen, dass Gott mich liebt und dass ich es seiner Liebe zutrauen darf, dass er mich sicher heimbringen wird. Darum will ich, wenn dunkle Stunden der Trübsal und Anfechtung kommen, mich nur fester und fester an die Hand meines Heilands anklammern. – Dann ist keine Not! An seiner Hand geht es sicher der Heimat zu. Ich kann im Frieden meine Straße ziehen und meine Seele mit den Worten seines hohepriesterlichen Flehens stillen: „Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast“ (Johannes 17,24).

Jesus, geh voran!

„Und [sie] folgten Jesus nach!“ (Johannes 1,37)

Am Anfang eines neuen Jahres ist der glücklich zu schätzen, der weiß: Jesus geht voran! Ja, wie können es nur so viele wagen, ohne Gott und ohne einen Heiland in das neue Jahr hineinzugehen! Das neue Jahr liegt vor uns wie das weite Meer. Im Moment scheint es vielleicht ruhig und glatt zu sein, aber ist es gewiss, dass es all die 365 Tage so bleiben wird? Denn wo ist ein Meer, das ein Jahr lang ohne Sturm bleibt? Wie kann jemand nur so leichtsinnig sein, ohne einen kundigen Steuermann vom Land abzustoßen?! Darum lasst uns von Herzen sprechen: Jesus, geh‘ voran!

Aber singt nicht vielleicht mancher Christ am Neujahrstag aus voller Brust das Lied: „Jesus, geh‘ voran!“, und in Wirklichkeit ist es ihm doch nicht ganz recht, Jesus vorangehen zu lassen. Er möchte doch manchmal selber vorangehen und hat so seine Pläne, die er zu gerne verwirklichen möchte. Vielleicht haben auch wir uns einiges vorgenommen und schon gelernt: „Wo der Herr nicht das Haus baut, arbeiten umsonst, die daran bauen; wo der Herr nicht die Stadt behütet, da wacht der Wächter umsonst!“ Ja, an Gottes Segen ist alles gelegen! Darum soll Gott uns gesund erhalten, vor Unglück behüten und das Werk unserer Hände fördern. Wir gehen voran, und der gute Gott soll so gut sein und dicht hinter uns herkommen, uns freundlich segnen und behüten; auch etwas gut machen, was wir verfehlt haben, und gnädig vergeben.

Doch dann bist du der Meister, und Gott ist dein Knecht. Du gehst voran, und er soll schön hinter dir hergehen. Wenn er so will, wie du willst, dann bist du mit ihm zufrieden, dankst ihm in deinem Gebet oder vergisst es vielleicht auch. Sollte es aber einmal vorkommen, dass er anders will als du, dann erfährst du: Der Mensch denkt und Gott lenkt! Und wenn er dir einen Strich durch deine Pläne macht, was dann? Ja, wie steht es dann mit der Beugung, mit dem Dank, mit der Liebe zu ihm? Und dabei nennst du dich ein guter Christ.

Jesus und die Apostel, ja schon die Männer Gottes des Alten Bundes sahen es anders. Jesus sagt: „Wer mir dienen will, der folge mir nach“ (Johannes 12,26). Paulus nennt sich einen Knecht, das heißt nach dem damaligen Sprachgebrauch: einen Sklaven, einen Sklaven Jesu Christi. Jesaja ruft: „Der Herr ist unser Richter, der Herr ist unser Meister, der Herr ist unser König“ (Jesaja 33,22). Damit ist ein Verhältnis zwischen uns und Jesus gezeigt, das von dem vorigen grundverschieden ist. Nicht Gott ist unser Knecht, sondern wir sind Gottes Knechte, ja Gottes Eigentum in Christus Jesus. Es hat eine Übergabe stattgefunden. Wir haben ihm die Fäden unseres Lebens in kindlichem Glauben in die Hand gelegt. Sein Auge lenkt unseren Schritt oder wehrt unserem Fuß. Wir haben uns selbst aufgegeben und bedingungslos in die Hand des Heilands fallen lassen. Das ist erst das wahre Vertrauen: Sich ihm völlig auszuliefern. Und wer das wagt, - sollte Jesus den beschämen? Niemals! Dem wird er alles: Versöhner, Erlöser, Heiland, Vater, König! Er übernimmt die Verantwortung für deine Seele, für deinen äußeren und inneren Lebensweg und Werdegang. Er geht voran, und du hast weiter nichts zu sorgen, als dass du Schritt für Schritt deinen Fuß in seine Fußstapfen setzt und möglichst dicht hinter ihm bleibst.

Es wird zwar Zeiten geben, wo du vielleicht mit Seufzen das Wort sprichst: Ich will dir nachfolgen, wo du hingehst. Du blickst nach links und rechts und siehst lieblichere Wege als den, den er dir vorangeht, und fragst vielleicht: Herr, warum diesen Weg? Da bleibt Jesus dann auch mit dir stehen und sieht sich freundlich nach dir um. Ist er doch der Menschensohn und kein steinerner Götze! Er musste ja selbst steile, dornige Pfade auf Erden ▸

gehen. Und wenn er es für gut empfindet, erklärt er es dir. Hält er es aber anders für besser, schaut er dich nur an und spricht: „Was ich tue, weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren. Folge du mir nach! Ich garantiere dir: Ich bringe dich ans Ziel, wenn du mir folgst! Und es wird herrlich sein. Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein!“ Dann wirst du endlich still, lässt deine Augen nicht umherschweifen, sondern schaust nur Jesus an und folgst seinen Spuren.

Es ist ein seliger Stand, wenn man Jesus wirklich vorangehen lässt! Der einzige Stand, wo man das Sorgen verlernt und den Frieden bewahrt. Und dieser Stand wird nur dann unterbrochen, wenn wir uns selbst wieder vordrängen und selbst vorangehen und ihn nachfolgen heißen. Deshalb gilt es, uns selbst zu verleugnen und ihm stets den ersten Platz einzuräumen und selbst mit dem nachgeordneten zufrieden zu sein. Nur so allein gebührt es sich gegenüber dem herrlichen Gottessohn und ewigen König. Nur so kommen wir zum Ziel. „Wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren“ (Johannes 12,26). Darum gehe von heute an nicht mehr selbst voran, sondern sprich: Jesus, geh voran!

Jesu, geh voran
auf der Lebensbahn,
und wir wollen nicht verweilen,
dir getreulich nachzueilen;
führ uns an der Hand
bis ins Vaterland.

Soll's uns hart ergeh'n,
lass uns feste steh'n
und auch in den schwersten Tagen
niemals über Lasten klagen;
denn durch Trübsal hier
geht der Weg zu dir.

Rühret eig'ner Schmerz
irgend unser Herz,
kümmert uns ein fremdes Leiden:
O so gib Geduld zu beiden.
Richte unsern Sinn
auf das Ende hin.

Ordne unsern Gang,
Jesu, lebenslang!
Führst du uns durch raue Wege,
gib uns auch die nöt'ge Pflege.
Tu uns nach dem Lauf
deine Türe auf.

N. L. v. Zinzendorf

Die einzig sichere Bergung

> ***„Zuflucht ist bei dem alten Gott und unter den ewigen Armen."***
> ***(5. Mose 33,27)***

Das neue Jahr ist eingeläutet! Wie viele haben die letzten Stunden des alten Jahres mit wilden und lärmenden Feiern beschlossen und so auch das neue Jahr begrüßt! Es scheint, als wolle Satan die Menschen mit aller Macht daran hindern, über die Vergänglichkeit und den Ernst der Ewigkeit nachzudenken.

Es ist aber der weise Wille Gottes, dass wir solche ernsten Stunden, wie den Übergang vom alten Jahr ins neue, besonders beachten. Mose schreibt in Psalm 90,10: „Unser Leben … fährt schnell dahin, als flögen wir davon."

Im ruhelosen Wechsel einer bewegten Zeit brauchen wir eine sichere Zufluchtsstätte, die fester ist als die Berge und unsere vergängliche Erde. Diesen Zufluchtsort finden wir bei dem ewigen, unvergänglichen und unveränderlichen Gott! Ja, wir brauchen den Höchsten als unsere Zuflucht, um nicht mit dem kreisenden Wirbel in die grundlose Tiefe zu versinken!

Gleich dem Schiff, das sich durch die wilden Stürme der tosenden See vorbei an drohenden Klippen seinen Weg zu dem sicheren Hafen sucht, so benötigt auch unser Lebensschiff solch einen sicheren Ruheort. Wehe dem Schiff, das auf dem unsicheren Meer der Zeit umhergetrieben wird und den Bergungsort nicht mehr findet!

Wie der Soldat, den die unheilvollen, tödlichen Geschosse umschwirren, sich in den Unterstand stürzt, um sich darin zu bergen, so können wir uns in Gott bergen. Denn die feurigen Pfeile des Bösewichts verfolgen uns, und der feindliche Fürst des Todes ist uns auf den Fersen, jeden Augenblick bereit, uns in den Nacken zu fallen.

Aber Millionen beachten dies nicht. Sie schaffen ihre Seligkeit nicht mit Furcht und Zittern. Weil sie den rechten Bergungsort nicht suchen, werden sie dem Gericht Gottes verfallen und es ewig bereuen.

Gewiss ist es gut, wenn man am Jahreswechsel die Menschen auf den tiefen Ernst der Ewigkeit hinweist. Doch wie wenige lassen ihre Sinne auf Gott hinlenken! Im Reich Gottes gibt es mehr als eine ausgelassene Stimmung und erheiternde Gefühle. Da zählt das Geborgensein im Höchsten, in Gott allein.

Ist diese arme Welt, in der alles zerfällt, mit ihrem Hasten und Jagen nur dafür da, damit ich mich in ihr aufreibe? Wenn ja, wo soll ich dann den Mut herbekommen, wenn meine Kraft verbraucht ist und ich keine andere Erquickung und Stärkung finde als nur ein dunkles Grab, das mich zuletzt verschlingt? Aber es gibt eine Zuflucht und einen Ruheplatz für meine Armut, Schwäche und Hilfsbedürftigkeit. „Zuflucht ist bei dem alten Gott und unter den ewigen Armen!" Dort bekomme ich wieder Kraft und neuen Mut. „Weißt du nicht? Hast du nicht gehört? … Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden" (Jesaja 40,28-30).

Diese Zufluchtsstätte ist der beste Erquickungsort und die Kraftquelle für die Lasten und Leiden des Lebens. Wenn es solch eine Stätte nicht gäbe, dann wären viele Leiden einfach nicht auszuhalten und zu ertragen. Mut, Hoffnung und Geduld wären dann nur leere Worte.

Wie viele sind müde, verzagt, verzweifelt und brechen so leicht zusammen! Wie viele hat das Leben verbittert und sogar vernichtet! Arme Seelen, die nur Einsamkeit, Verlassenheit, Kummer und Not kennen, die keine Hoffnung haben und gar glauben, diese Dinge gehörten eben zum Schicksal des Menschen wie das tägliche Brot. Sie kennen keinen Ausweg aus diesem düsteren Schicksal. Sie kennen nicht die Zuflucht unter dem Schatten seiner Flügel, um dort zu frohlocken (siehe Psalm 63,8). Arme Menschen, bei denen die Sonne so früh untergegangen ist, und die zuletzt auf dem großen Friedhof der Hoffnungslosen landen!

Glaubst du, dass dies auch dein Los sein soll? Nein, glaube es nimmermehr! „Zuflucht ist bei dem ewigen Gott!" ▸

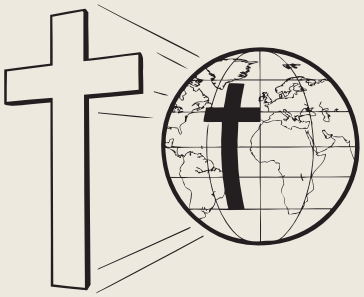
Es gab Menschen und es gibt sie immer noch, die trotz Enttäuschungen und mancherlei Nöten nicht zusammenbrechen. Sie fahren immer wieder auf mit Flügeln wie Adler. Frage sie, wie sie aus der Schwachheit wieder stark geworden sind. Frage sie, wie es kommt, dass sie die lange und dunkle Leidensstraße so fröhlich pilgern können und dabei sogar singen: „Wenn ich mitten in der Angst wandle, so erquickst du mich und streckst deine Hand über den Zorn meiner Feinde und hilfst mir mit deiner Rechten“ (Psalm 138,7).

Geh, frage sie alle, warum sie noch im Todesschatten mutig und getrost bleiben und mit Herz und Mund frohlocken können: „Der Herr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen!“ (Psalm 27,1). Sie alle werden dir antworten: „Wir fanden in Jesus volles Genüge. Wir haben genug an ihm! Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben!“ Ja, Zuflucht ist nur bei dem Herrn für alle Zeit!

Natürlich können herrliche Zeugnisse und Erfahrungen gesegneter Gotteskinder allein dir nicht den sicheren Zufluchtsort in deinem harten Lebenskampf geben. Das musst du selbst erfahren. Der ewige Gott will auch dich aufnehmen und bergen, damit du geschützt und bewahrt bleibst vor allen feurigen Anläufen des Teufels. Darum zieh ein in die angebotene Zufluchtsstätte deines Gottes, die sich dir durch Jesus Christus weit auftut. Er birgt dich in seinem Zelt, und seine starken Arme werden dich durch alles Erdenleid und Weh tragen. Hier kannst du deine Hütte bauen, denn hier ist gut wohnen!

Dann geht es uns immer gut, wenn wir in Gott und Jesus Christus bleiben, ja unter dem Schatten seiner Flügel. Unter den ewigen Armen Gottes brauchen wir auch im neuen Jahr nichts zu fürchten. Es wird uns an keinem Guten fehlen. ■

Heinrich Begemann



Radiobotschaft
Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

Wie wollen wir das neue Jahr beginnen?

> ***Mit dem Herrn fang alles an!***
> ***Kindlich musst du ihm vertrauen,***
> ***darfst auf eig'ne Kraft nicht bauen;***
> ***Demut schützt vor stolzem Wahn:***
> ***Mit dem Herrn fang alles an!***

Als in einem Gottesdienst dieses Lied gesungen wurde, sagte jemand zu mir, dass dieser Liedertext nicht richtig sei. „Man könne doch unmöglich alles mit Gott beginnen", so begründete er seine Aussage. In einem gewissen Sinn stimmt das. Alle ungerechten Dinge müssen hier natürlich ausgeschlossen werden. Der geistlich gesinnte Mensch befasst sich ja auch nicht damit. Aber was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was rein, was lieblich, was wohllautend, was Gott gefällig ist, das lässt sich unbedingt mit Gott beginnen!

„Der Start entscheidet das Rennen", so sagt der Volksmund. Der Kirchenvater Augustin soll gesagt haben: „Die erste Morgenstunde ist das Ruder des Tages." Darauf bezogen meinte ein junger Prediger, nach diesem Beispiel könnte die erste Jahresstunde auch das Ruder des Jahres sein. Und dann berichtet er, wie er das neue Jahr beginnt: „Da habe ich mit einer Anzahl junger Leute eine stille Jahresschlussfeier gehabt. Wenn die Uhr zwölf geschlagen hat, dann gehen wir hinaus in die Nacht. Schnell haben sich die Posaunenbläser geordnet aufgestellt, und dann singen und blasen wir: ‚Großer Gott, wir loben dich!'. Dieses Lob Gottes in den ersten Minuten des neuen Jahres ist herrlich, ja überwältigend! Rings um uns her, wo Geschrei und Feuerwerk war, wird es auf einmal still. Und ich muss denken: So möchte ich das neue Jahr durchleben, erfüllt mit dem Lob Gottes! – so mitreißend, dass es alles hässliche Lärmen der Welt übertönt!"

Wenn wir am Anfang eines uns unbekannten Weges stehen, so steigen bei uns doch gewöhnlich mancherlei Besorgnisse auf und wir fangen an, einiges gründlicher zu durchdenken. Das gehört zur Vorbereitung. Und wenn wir sogar bewusst vor schwierigen Wegen stehen, so sind wir auch auf die möglichen Gefahren bedacht. Und weil wir wieder vor einem uns völlig unbekannten Jahresweg stehen, wollen wir uns eine besonders ernste, aber leider nur wenig beachtete Gefahr vor Augen führen.

In einer Tageslosung war ich auf ein Wort gestoßen, das mich sehr nachdenklich machte. In Maleachi 2,16 wird uns gesagt: „Sehet euch vor vor eurem Geist!" Der Schreiber nannte es eine „Warntafel", die zur Vorsicht mahnt. Wir werden ja oft vor Gefahren gewarnt. Am Eingang einer Ärzteklinik las ich: „Haben Sie eine Erkältung, so treten Sie bitte nicht ein!" Aber es gibt ja weit ernstere Warnungen: Hochspannungs- ▸

leitungen, zu schnell fahrende Autos, ansteckende Krankheiten usw.

Aber Maleachi warnt: „Sehet euch vor vor eurem Geist!“ Das sagt, dass unser Geist wirklich eine Gefahr für uns sein kann. Und diese Warnung ist sehr ernst zu nehmen, denn sie kommt ja doch von Gott! Der Geist oder das Denkvermögen des Menschen ist tatsächlich zu allerlei Dingen fähig. In Sprüche 16,9 lesen wir: „Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg“. Und wie verderblich können diese Wege sein! Solange ein Mensch den Heiligen Geist nicht kennt, wird er von seinem eigenen Geist getrieben, und das kann schlimme Folgen haben.

Der Geist des Menschen lenkt von Gott ab. Er macht die Menschen groß und Gott klein. Er fängt an, selbst zu bestimmen, was richtig oder falsch, was gut oder böse ist. Und wenn die Übertretungen einen Menschen anklagen, dann sucht der eigene Geist nach Auswegen und versucht alles zu entschuldigen.

Der Geist der Menschen hat sogar schon eigene Wege zur Seligkeit erdacht. Neue Theorien lehren, dass Christus nicht der einzige Weg zu Gott sei. So führt dieser Geist viele Menschen an Gott und an der göttlichen Wahrheit vorbei und betrügt sie um ihr ewiges Heil. Gib darum Acht auf deinen Geist, auf das, was er ersinnt und wozu er dich anleitet!

Im Gegensatz dazu bietet uns Gott die Kraft und den Beistand seines Geistes an. Dieser Geist führt auf ebener Bahn. Jesus nannte ihn „den Geist der Wahrheit“ und sagte: „Er [der Geist der Wahrheit] bleibt bei euch und wird in euch sein“ (Johannes 14,17). Dieser Heilige Geist will uns leiten und bewahren, trösten und stärken und uns beständig mit Gott verbunden halten. Lasst uns darum mit David beten: „Nimm deinen heiligen Geist nicht von mir“ (Psalm 51,13).

Wie wollen wir das neue Jahr beginnen? Wir wollen den Vorsatz fassen, in Jesu Fußspuren und an seiner Hand zu bleiben. Diese Hand wollen wir im Glauben erfassen und uns führen lassen. Eine bessere Führung gibt es nicht!

Die sich ihn zum Führer wählen,
können nie das Ziel verfehlen;
sie nur geh'n auf sich'rer Bahn:
Mit dem Herrn fang alles an!

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen (7)

Golgatha – Berg der Selbstverleugnung und der Nachfolge Jesu

Es scheint, dass Jesu Lebensziel und -inhalt auf diesen einen Berg ausgerichtet waren: Golgatha! Als ihn der Teufel zu Lebzeiten auf einen hohen Berg führte und ihm alle Reiche und Herrlichkeiten der Welt versprach, lehnte er entschieden ab und weigerte sich, Satan anzubeten (Matthäus 4,8-10). Die Aussicht auf Reichtum, Macht und Anerkennung auf dieser Erde hatte keinen Anreiz für ihn, wenn dadurch seine Anbetung und der Dienst zum himmlischen Vater auf dem Spiel stand. Sein selbstaufopferndes Wirken hier auf Erden und sein unermüdlicher Einsatz für die Verlorenen, Armen und Kranken der Gesellschaft gipfelte nicht in eine feierliche Ordensverleihung und Belohnung seiner besonderen Dienste an die Menschheit. Nein, Jesus wählte bewusst den Hügel Golgatha und das Kreuz für seinen Tod, nahm die Ablehnung und den Undank des Volkes in Kauf, um jeden Menschen, der an ihn glaubt, von schwersten Sündenlasten zu befreien und ihn Vergebung erfahren zu lassen.

Golgatha lehrt uns als seine Nachfolger, wie tiefgreifend Jesu Liebe zu uns war und wie wir unseren Nächsten lieben sollen: selbstlos und allezeit zur Vergebung bereit. „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lukas 23,34). Wen wundert es, dass gerade der Hügel Golgatha einen besonderen Eindruck auf den Liederdichter Karl Gerok hinterlassen hat:

„… doch über alle Berge, die ich auf Erden sah,
geht mir ein stiller Hügel, der Hügel Golgatha.
Dorthin, mein Erdenpilger, dort halte süße Rast;
dort wirf dem Sündentilger zu Füßen deine Last!
Dann geh und rühme selig, wie wohl dir dort geschah,
der Weg zum Paradiese geht über Golgatha.“

Darum spricht Jesus: „Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach“ (Lukas 9,23).

Andreas Schell, Hetzerath (DE)

Monatsvers

„Lasst euch vom Herrn Kraft geben!“

(Epheser 6,10 NGÜ)

Kennst du das Gefühl, kraftlos zu sein? In welcher Situation es auch sein mag: Es gibt angenehmere Gemütslagen. Im besten Fall wissen wir uns zu helfen und sind in der Lage, unsere Reserven wieder aufzufüllen. Jedoch kommt es oft genug vor, dass wir Menschen an einen Punkt kommen, an dem wir einfach nicht mehr weiter wissen - und mit unserem Latein am Ende sind. Und genau dann sagen wir manchmal, dass „guter Rat teuer ist“.

Die Bibel will diese Aussage so nicht stehen lassen. Denn Gottes guter Rat für uns ist, dass wir uns vom Herrn Kraft geben lassen sollten. Er ist Gott. Durch seine gewaltige Macht ist er in der Lage, uns zu stärken. Er kann jede Situation ändern. Hoffnungslosigkeit ist für ihn ein Fremdwort. Du fragst dich, wie das gehen soll? Es gibt da einen wunderbaren Bibelvers (Psalm 50,15) in dem es heißt: „Rufe zu mir in Tagen der Not. Dann werde ich dich retten, und du wirst mich preisen.“ Noch so ein guter Rat.

Niko Ernst , Herford (DE)

...aus dem Studium (9)

Wir müssen alle einmal sterben

Wenn ein Krankenhaus in eine unerwartete Situation gerät, besteht am Anfang viel Gesprächsbedarf. So kam es, dass sich mit den ersten Corona-Fällen fast unmerklich die Befehlsstruktur im Krankenhaus veränderte: Diejenigen, die üblicherweise Entscheidungen trafen (also unsere Oberärzte) waren plötzlich die meiste Zeit in irgendwelchen Corona-Krisensitzungen oder telefonierten mit den Gesundheitsämtern. Dann geht die Verantwortung auf die Nächstniederen über und nach und nach sickert das unangenehme Gefühl, dass irgendwie keiner mehr richtig zuständig ist oder Zeit hat, bis zu den Assistenzärzten durch.

So kam schließlich der Tag, an dem die Visite aus einem Assistenzarzt, einem Hospitanten (ein zwar fertig studierter Arzt aus dem Ausland, aber noch ohne deutsche Zulassung) und mir bestand. Obwohl ich am Wenigsten wusste, übernahm ich das Sprechen: Es hatte sich bewährt, dass die beiden Herren das medizinische Problem diskutierten und ich den Beschluss mit Stentorstimme und einigen grammatischen Korrekturen an die nicht selten etwas schwerhörigen Patienten weitergab. Die Last der Verantwortung schien schwerer als sonst auf uns zu lasten. Lehrreich war es gewiss, aber ich hätte es mir für die Ausbildungszeit anders gewünscht. Als die ersten Corona-Tests gemacht werden mussten, ergab sich ein neues Problem: „Mach mal einen Abstrich!“, forderte der Arzt den Hospitanten auf. Der wehrte ab, er sei ja nur Hospitant, den Abstrich müsse schon der Arzt machen – dieser war jedoch höchst uneinsichtig. Ohne oberärztliche Aufsicht gab es nun keinen, der hier das letzte Wort sprechen konnte und eine demokratische Lösung war nicht in Sicht.

Ich hörte eine Weile dem Geplänkel zu, teilte dann meinen Unmut über diese Trödelei mit und zog mir selbst die Schutzausrüstung an. Die beiden Männer waren leicht verlegen. Offenbar war der Hospitant der Meinung, dass ich den Ernst der Lage nicht recht begriffen hatte: „Du kannst sterben!“, erklärte er mir eindringlich. „Wir müssen alle einmal sterben“, gab ich lächelnd zu bedenken und ging zu der Patientin, um den Abstrich zu machen. Bei den nächsten Abstrichen gab es keine Diskussionen mehr, wortlos wechselten wir uns für diese Arbeit ab. Bald darauf verließ ich die Station, so ergab sich keine Gelegenheit mehr, das Thema zu vertiefen. Aber ich dachte noch lange darüber nach, welche Gnade es ist, seiner Arbeit in Ruhe nachgehen zu können, ohne Angst vor Ansteckung oder dem Tod - wohl wissend, dass unser himmlischer Vater alles in der Hand hat und es da nichts gibt, worüber ich mir Sorgen machen müsste.

Corinna Kowalski, Hamm (DE)

Die einfache Frage: *„Haben Sie Gewissheit?“*

An einer Offizierstafel erzählte General J. P. Carnegy, wie er zum erstenmal den schlagfertigen Deutschen getroffen habe. Er berichtet: Als ich einmal gerade bei Sonnenuntergang im Boot Kannanur zuruderte, hörte ich plötzlich jemand rufen: „Halt! Halt!“

Ich veranlasste den Bootsmann anzuhalten, um zu sehen, was es gäbe. Wir hatten eben angelegt, als ein wunderlich aussehender Mann ins Boot kam mit den Worten: „Guten Abend! Wohin gehen Sie?“
„Nach Kannanur!“
„Sind Sie dessen gewiss?“
Lächelnd über diese einfältige Frage antwortete ich: „Freilich bin ich gewiss, dorthin zu kommen!“
„Sind Sie ebenso gewiss, sich auf dem Weg zum Himmel zu befinden, als Sie Gewissheit haben, nach Kannanur zu kommen? Denken Sie darüber nach! Gute Nacht!“

Mit diesen Worten verließ mich Herr Hebich, denn er war der fremde Besucher. Ich dachte über die Frage nach und betete auch darüber, bis ich die Gewissheit des Heils hatte! –

Eines Tages besuchte er einen Hauptmann von einem Regiment, das später im Volksmund den bezeichnenden Namen „Hebichs Leibregiment“ bekam, und fing mit der Frau des Hauses ein Gespräch an. Ihr Mann war gründlich bekehrt und fühlte sich sehr zu Hebich hingezogen. Es waren beide originelle Leute. Nun war es Kapitän Dobbie ein Anliegen, auch seine Gattin gerettet zu wissen. Im Verlauf der Unterhaltung fragte Hebich plötzlich die Frau: „Haben Sie Ihr Herz dem Herrn Jesus gegeben?“
„Ich hoffe es“, war die Antwort.
„Ich begehre nicht zu wissen, was Sie hoffen!“ Mit dem Finger auf sie zeigend, fuhr er fort: „Ich legte Ihnen eine einfache Frage vor. Nun sagen Sie mir, gaben Sie dem Herrn Jesus Ihr Herz?“
„Ich denke, ich tat es“, erwiderte die Frau Hauptmann, die ganz in Verlegenheit geriet durch des fremden Mannes bestimmte Fragen.
„Hoffen und Denken! Das ist es nicht, was ich zu wissen wünsche!“
Plötzlich änderte Hebich seine Art und fragte in gewöhnlicher Weise: „Nebenbei bemerkt, Frau Dobbie, haben Sie gefrühstückt?“
„Ja freilich!“, war die prompte Antwort.

Dann sagte Hebich ernst, beinahe scheltend: „Sie vermessene Frau, Sie! Wie erkühnen Sie sich, ja zu sagen? Sie haben zu sagen: ‚Ich hoffe, ich habe‘, oder ‚ich denke, ich habe!‘ Wenn Sie so gewiss sind, gefrühstückt zu haben, warum können Sie dann keine Gewissheit darüber haben, ob Sie Ihr Herz Jesus gegeben haben?“
Dann folgte eine Erklärung seines geliebten „Herzbüchleins“, wodurch er einen tiefen Eindruck auf beide Ehegatten machte. Später gebrauchte Hebich etliche sehr gewöhnliche Ausdrücke und sprach so unverblümt von den schlimmen Tieren in ihrem Herzen, dass die Frau Hauptmann sich sehr entrüstete und das Zimmer verließ mit der Bemerkung, sie habe keine Lust, noch länger einem Mann zuzuhören, der so wenig Lebensart kenne.

Nach einer geraumen Zeit überzeugte ihr Mann sie aber doch, dass sie dem ehrlichen deutschen Missionar Unrecht getan habe und ihre Seligkeit aufs Spiel setze durch die Weigerung, seine Botschaft zu hören. Sie gab allen Widerstand auf und ging wieder, Hebich zu hören. Bald legte sie sich als eine arme Sünderin zu Jesu Füßen. Sie nahm den Heiland als den Geliebten ihrer Seele an und gab ihm ihr ganzes Herz und ihr Leben. Von diesem Tag an lebte sie nur noch für die Ehre Gottes und suchte Seelen zu gewinnen für ihren Meister. Wie das Werkzeug, das Gott gebraucht hatte, sie zu Jesus zu führen, hatte diese edle Christin ähnliche Erfolge in ihrer Arbeit für den Herrn. Sie durfte vielen den sicheren Felsen des Heils zeigen, wo das Menschenherz Frieden und ewigen Halt findet.

Der Glaube wird belohnt

In der Sonntagsschule erklärte die Lehrerin den Spruch: „Ihr sollt nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?“

Anna hatte gut zugehört und alles verstanden. Als sie auf dem Heimweg war, musste sie immer wieder an den Spruch denken. Ihre Mutter war eine arme Witwe. Schon vor langer Zeit hatte sie zu ihrem Töchterchen gesagt: „Du musst unbedingt ein neues Kleid und auch Strümpfe und Schuhe haben. Jetzt kann ich die Sachen zwar noch nicht kaufen, vielleicht aber zu deinem Geburtstag.“

Nun hatte Anna übermorgen schon Geburtstag. Die Mutter konnte aber kaum das nötige Essen kaufen. An Kleidungsstücke war gar nicht zu denken. –

Es wurde Abend. Anna ging zu Bett. Leise sprach sie das Gebet, das sie in der Sonntagsschule gelernt hatte:

Lieber Gott, in dunkler Nacht
auch dein Vaterauge wacht;
und die Englein allzumal
schweben auf der Sterne Strahl
nieder auf die weite Welt,
die dein Vaterarm erhält.
Lass sie schützend um mich sein!
Lass mich werden gut und rein,
dass sie einst mit milden Worten
öffnen mir die Himmelspforten!

Der die Vögel all‘ ernähret,
der die Blumen, Laub und Gras
kleidet schön ohn‘ Unterlass,
der uns alles Gut’s bescheret,
sollte der verlassen mich?
Nein, ich trau ihm sicherlich.
Erd‘ und Himmel mag vergeh'n,
Gottes Treu bleibt ewig steh'n.

Anna hatte recht innig gebetet. Aber da wollten sich die Sorgen um ihr Kleid in ihr Herz schleichen. Das durfte nicht geschehen. Schnell richtete sie sich noch einmal auf und betete ganz laut: „Lieber Gott, du hast gesagt, wir sollen nicht sorgen. Nun bitte ich dich, gib mir doch bis übermorgen ein Kleid, ein paar Strümpfe und ein Paar Schuhe!“

Annas Mutter hatte ihre Worte gehört. Sie rief ihr ärgerlich zu: „Schwätz doch nicht so dummes Zeug! Schaff ich dir die Sachen nicht herbei, so bekommst du sie niemals!“ Die kleine Anna aber sagte: „O Mama, sprich nicht so. Ich glaub es ganz bestimmt, dass unser Heiland für uns sorgt.“

Am nächsten Abend ging Anna zeitig zu Bett. Heute betete sie ganz leise: „Lieber Heiland, denk daran, dass ich morgen Geburtstag habe.“ Dann schlief sie schnell ein. Glücklich lächelte sie im Schlaf. Da träumte sie, ein Engel träte ein und legte ihr die gewünschten Geschenke auf den Stuhl! –

Kaum leuchtete die Sonne in ihr Zimmer, da war Anna auch schon munter. Sofort schaute sie auf den Stuhl. – Und genau so, wie sie es geglaubt hatte, war’s geschehen. Über der Stuhllehne hing ein rotes Kleid, und auf dem Stuhl lagen neben den Schuhen ein Paar Strümpfe. – „Mama, Mama“, rief Anna, „komm her! Mein Gebet ist erhört! Ich habe Kleid, Schuhe und Strümpfe bekommen.“ - Die Mutter hatte feuchte Augen. Auch sie wusste jetzt, dass Gott den erhört, der ihm vertraut.

Ganz wunderbar hatte Gott geholfen. Gestern Abend hatte er der Nachbarsfrau gesagt: „Bewahre doch die Sachen deiner verstorbenen Lina nicht länger auf. Die Anna drüben ist genau so groß, wie Lina war. Der bringe sie, die kann sie gut gebrauchen.“

Als Anna schlief, war die Nachbarin mit den schönen Geschenken gekommen. Und die Mutter hatte nicht wenig gestaunt. Nein, das konnte nicht zufällig sein, dass die Nachbarin noch so spät kommen musste. Das hatte Gott so gnädig gefügt. Leise, wie mit Engelshänden, hatte die Frau Nachbarin die Geschenke auf dem Stuhl ausgebreitet, wo sie Anna zu ihrer großen Freude gefunden hatte.

Demut – Kleinod der Heiligen

„Demut" – das ist ein Thema, über das man selbst in christlichen Kreisen nicht allzuviel zu hören bekommt. Was ist das eigentlich: Demut?

Manche behaupten, es sei in erster Linie unsere Sündhaftigkeit, die uns zur Demut nötige. Müssen wir also hin und wieder in Sünde fallen, um wirklich demütig zu werden und zu bleiben? Können wir von uns aus überhaupt etwas dafür tun, um demütig zu werden? Ist vielleicht – wie viele meinen – die Selbstverwerfung und Selbsterniedrigung das Geheimnis der wahren Demut?

Nun, ich fürchte, unser Glaubensleben kann nie zur vollen Reife gelangen, wenn wir nicht lernen, was es heißt, von ganzem Herzen demütig zu sein. Wahre Demut kennt drei starke Wurzeln:

Die erste geht zurück auf unsere Stellung vor dem Sündenfall. Sie wird an den himmlischen Heerscharen und an Jesus, dem menschgewordenen Sohn Gottes, sichtbar.

Die zweite Wurzel erwuchs uns aus unserem gefallenen Zustand. Sie will uns in die Stellung zum Schöpfer zurückführen, die uns als Geschöpfen geziemt.

Die dritte schließlich offenbart sich im Geheimnis der Gnade. Sie lehrt uns, dass Demut zur Vollendung in ewiger Glückseligkeit und Anbetung führt, je mehr wir uns in der überwältigenden Größe der erlösenden Liebe verlieren. Diese Demut erst lässt uns erkennen, dass für uns als Geschöpfe nichts natürlicher, schöner und gesegneter ist, als nichts zu sein, damit Gott alles sein kann. Nur zu oft wird nämlich eines übersehen: Es ist nicht die Sünde, die am meisten demütigt, sondern die Gnade! Erst wenn sich unsere Seele mit der wunderbaren Herrlichkeit Gottes befasst, die ihm als Schöpfer und Erlöser eigen ist, wird sie die niedrigste und demütigste Stellung vor ihm einnehmen. Hier endlich wird der Mensch frei von sich selbst und hier wird seine ganze Sehnsucht gestillt! ▸

Wir wollen hier die Aufmerksamkeit ausschließlich auf jene Demut lenken, die uns als Geschöpfen zusteht. Ich schreibe dies, weil ich überzeugt bin, dass es für die Entfaltung unseres Glaubenslebens unerlässlich ist, auch noch andere Aspekte als allein den Zusammenhang zwischen Demut und Sünde zu erfassen. Wenn Jesus in seiner Erniedrigung unser Vorbild sein soll, so müssen wir die Grundsätze verstehen, auf denen diese Erniedrigung beruht. Wir müssen den gemeinsamen Boden finden, auf dem wir mit ihm stehen können, damit unsere Ähnlichkeit mit ihm wachsen kann. Erst wenn wir uns wahrhaft vor Gott und den Menschen demütigen und die Demut zu unserer Freude geworden ist, erst dann werden wir erkennen, dass sie nicht bloß Folge der Betrübnis über unsere Sünden ist, sondern in ihr vielmehr die wahre Schönheit Jesu und die Seligkeit des Himmels verborgen liegen.

Jesus, der seinen Ruhm durch das Annehmen von Knechtsgestalt fand, erklärt: „Wer groß werden will unter euch, der sei euer Diener“ (Markus 10,43 Schlachter). Und durch sein Leben machte er die tiefe Wahrheit sichtbar, dass nichts so göttlich und himmlisch ist, wie Diener und Helfer zu sein. Der treue Diener, der seine Stellung richtig erfasst, findet seine wahre Freude in der Sorge um die Bedürfnisse seines Herrn. Demut ist etwas unendlich Tieferes als Zerknirschung über Sünde, sie ist in Wirklichkeit ein Teilhaben an Jesu Leben. Allein in ihr erlangen wir als Menschen unseren wahren Adel. Wenn wir uns als Diener bewähren, leben wir entsprechend der Bestimmung, die wir als nach Gottes Bild geschaffene Menschen haben.
Blicke ich zurück auf meine eigenen Glaubenserfahrungen oder sehe ich mich in der weltweiten Kirche Jesu Christi um, dann staune ich darüber, wie wenig nach der Demut als dem unterscheidenden und entscheidenden Merkmal der wahren Jüngerschaft getrachtet wird. Im Lehren und im Leben, im täglichen Verkehr mit Menschen, in der Öffentlichkeit wie in der engeren Gemeinschaft von Christen, in der Leitung und Ausführung des Werkes Christi – wie viele Beweise finden wir doch da, dass die Demut nicht für die Haupttugend, nicht für die Wurzel aller Gnade gehalten wird! Dabei ist gerade sie eine unerlässliche Bedingung für die Nachfolge Jesu!

Ist es nicht traurig, dass solches sehr oft ausgerechnet von denen gesagt werden muss, die nach mehr Heiligung streben und die diesen Anspruch auf Heiligkeit dauernd im Munde führen? Dass das Verlangen nach mehr persönlicher Heiligkeit bei uns so selten mit dem Wunsch nach mehr Demut einhergeht, müsste uns doch zu denken geben. Als Christen sind wir deshalb ganz klar aufgefordert, mit aller Treue und Sorgfalt neu zu beweisen, dass Sanftmut und Demut des Herzens die Hauptmerkmale sind, an denen die Welt die Nachfolger des sanftmütigen und demütigen Gotteslammes erkennen soll. ■

Wir wollen in diesem Monat mit einer neuen Serie unter dem Titel „Demut – Kleinod der Heiligen“ beginnen. Der Autor dieses Buches ist Andrew Murray, der 1828 in Süd-Afrika geboren wurde und 1917 verstarb. Als Prediger und Missionar war er auch ein gesegneter Schriftsteller, der eine Reihe von Büchern und Traktaten verfasste.

In dieser Serie behandelt er das Thema über Demut. Demut ist das Gegenteil von Stolz und Hochmut. Demut ist auch ein hervorragender Teil von Jesu wunderbarem Angebot: „Kommet her zu mir alle … Lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“ (Matthäus 11,28-29).

Murray möchte uns in seinen Ausführungen die Wichtigkeit der Demut zeigen, genau wie es auch ein Liederdichter schreibt:

Los von sich und mehr für Jesus,
los von Menschen, mehr für ihn,
ist das Fleh'n der Gottgeweihten,
die zur ew'gen Heimat zieh'n.

Diesbezüglich bringt der Schriftsteller folgendes Anliegen in einem Gebet hervor: „Allmächtiger, liebender Gott, lass uns in ganzer Klarheit erkennen, dass demütig sein und sich in deiner Gegenwart erniedrigen höchstes Glück und größten Segen bedeuten.“

Eine *glückliche* Ehe

> ***Hast du den Mut, unabhängig von den Forderungen des Zeitgeistes eine Ehe nach biblischer Ordnung zu führen? Dann wird der göttliche Segen in deinem Haus nicht fehlen.***

Die Heilige Schrift sagt zum Ehemann: „So sollen die Männer ihre Frauen lieben wie ihre eigenen Leiber. Wer seine Frau liebt, der liebt sich selbst“ (Epheser 5,28).

Von Georg Müller habe ich den Ausspruch gelesen: „Ich habe nie meine Frau durch die Tür meines Zimmers eingehen sehen, ohne mich an ihr zu freuen.“ Ach, dass wir diese an Gott gebundene, immer frische, bis ins Alter wachsende Liebe unseren Frauen erzeigten!

Welch ein Vorrecht ist es, eine gläubige Frau zu haben, die mit Freuden die ganze Last unseres Hauses trägt! Eine solche Frau hat einen Anspruch auf den Dank des Mannes. Ja, liebe Brüder, welchen Dank sind wir unseren Frauen schuldig, die uns mit treuer Liebe umgeben und ihr Leben für uns opfern! Ich sage: Wer in seiner Frau den ihm von Gott gegebenen Reichskanzler nicht sieht, der kommt zu kurz.

Ein Fürst hat von seinem Reichskanzler gesagt: „Ich habe nie bedauert, dem Rat meines Reichskanzlers gefolgt zu sein, aber ich bedaure es, wo ich ihm nicht gefolgt bin.“ Lieber Ehemann, achte die Weisheit und Klugheit deiner Frau nicht gering! Denn es mag vielleicht viele Entscheidungen geben, bei denen sie den Kern schneller erfasst und die Lösung klarer sieht als du. Es gibt im Leben der Gläubigen Tage des Sturmes. Wohl dem Mann, der im Sturm und Kampf des Lebens als Zeuge Gottes dasteht, der eine Frau hat, die ihn mit dem Wort Gottes tröstet, wenn er müde nach Hause kommt.

Als ich noch im Berufsleben stand, kam ich einmal in einer Zeit großer Schwierigkeiten nach Hause. Ich trat in mein Zimmer. Da lag auf dem Tisch meine aufgeschlagene Bibel mit einem Zettel: „So sei nun stille, meine Seele, zu Gott! Denn er ist meine Hoffnung. Er ist mein Hort, meine Hilfe und mein Schutz, dass ich nicht fallen werde“ (Psalm 62,6-7). Es ist köstlich, an einem solch schweren Tag von der Hand der Liebe auf den rettenden, sicheren Fels gewiesen zu werden. Eine in Christus gegründete, dem Mann treu ergebene Frau ist eine Stütze der Kraft, um den Kampf des Glaubens als Sieger zu bestehen.

Wer von dem Schmerz gelesen hat, den der bekannte China-Missionar Hudson Taylor am Sterbebett seiner Maria empfand, der versteht es, was eine in dem Herrn geschlossene und in Gott gelebte Ehe den Kindern Gottes ist. Darum, Bruder, liebe deine Frau!

Als ich damals in der Verlobungszeit meiner Braut ein Geschenk machte, sagte ein Arbeitskollege zu mir: „Meine Frau und ich haben solche äußeren Liebesbeweise nicht mehr nötig.“ Und wie liebeleer sah es in dieser Ehe aus! Es wird nie eine Zeit in der Ehe kommen, wo der Mann seiner Frau nicht die Liebe und den Dank nach außen hin beweisen muss, damit die Liebe frisch bleibt. Wie viele Männer lassen es an solchen Liebesbeweisen, einem freundlichen Wort, einem liebevollen Blick, fehlen! O, dass niemand unter uns seiner Frau gegenüber ein Schuldner bliebe! Denn es kann die Stunde kommen, wo er die Schuld nicht mehr abtragen kann. Wie viele haben ihrer Frau Blumen in den Sarg gelegt, aber auf ihren Lebensweg keine Blumen gestreut! O Brüder, bringt den Schmuck einer neuen zarten Liebe in euer Haus hinein! –

Jetzt werde ich von den Frauen gelobt werden. Aber wir sind noch nicht fertig. Der Apostel fährt fort: „Die Frau aber fürchte den Mann“ (Epheser 5,33). Am größten Unglückstag, der je auf Erden war, am Tag des Sündenfalls, sagte Gott zu Eva: „Er soll dein Herr sein“(1. Mose 3,16). Die Ehe ist neben der Arbeit das einzige Stück, das wir aus dem Garten Eden gerettet haben, und es ist ein göttlicher Gedanke: „Er soll dein Herr sein!“ ▸

Von Sara sagt das Neue Testament rühmend: „Denn so haben sich vorzeiten auch die heiligen Frauen geschmückt, die ihre Hoffnung auf Gott setzten und ihren Männern untertan waren, wie Sara Abraham gehorsam war und ihn Herr hieß“ (1. Petrus 3,5-6). Die Neigung der Frauen ist es, zu herrschen. Wenn Frauen den Wunsch haben, einen tiefen Einfluss auf ihren Mann auszuüben, so gibt es nur einen Weg dazu: Sie müssen sich in tiefste Demut hüllen. Dann haben sie einen unbegrenzten Einfluss auf den Mann. Widerspricht die Frau dem Mann, dann werden die Grundordnungen Gottes in einem Haus umgestoßen. Es ist unerträglich, wenn Frauen immer das letzte Wort haben wollen. Schwester, beuge dich über deine Sünde! Du hast deinen Mann nicht geehrt, wie du solltest. Ein großer Teil der Schuld, dass es so wenige glückliche Ehen gibt, liegt daran, dass so wenige wahrhaft demütige Frauen da sind.

Der beste Rat, den mir das Leben gegeben hat, ist: Mann und Frau sollen nie einen Tag beschließen mit einer Verstimmung. Lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen! Wenn irgendetwas war, was die Herzen voneinander trennt, dann legt euch nicht eher schlafen, ehe jede Wolke, ja jeder Dunst des Tages beseitigt ist. Denn wie groß ist die Gefahr, dass viele kleine Verstimmungen und Launen die Liebe stören, ja sogar zur Sünde werden und die Liebe töten können.

O dass in unserer Zeit mehr heilige und glückliche Ehen gelebt würden vor den Augen der Kinder und Nächsten! Denn das christliche Haus ist an erster Stelle die Stätte, von wo die göttlichen Strahlen des ewigen Lichtes in eine verlorene Welt hineinscheinen, wodurch die Welt überzeugt werden kann, dass die Kinder Gottes göttliche Lebenskräfte haben, die sie selbst entbehren muss.

Pflichten der Ehepartner

Ihr Frauen, ordnet euch euren Männern unter wie dem Herrn. Denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch Christus das Haupt der Gemeinde ist, und er ist der Retter des Leibes. Aber wie die Gemeinde Christus untergeordnet ist, so auch die Frauen ihren Männern in allen Dingen.

Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie auch Christus die Gemeinde geliebt und sich selbst für sie dahingegeben hat, um sie zu heiligen, indem er sie reinigte durch das Wasserbad im Wort, um sie sich selbst als eine Gemeinde darzustellen, die herrlich sei, die weder Flecken noch Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern dass sie heilig und untadelig sei.

So sollen die Männer ihre Frauen lieben wie ihre eigenen Leiber. Wer seine Frau liebt, der liebt sich selbst. Denn niemand hat jemals seinen eigenen Leib gehasst; sondern er nährt und pflegt ihn, genau wie auch der Herr die Gemeinde.

Denn wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebein. Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und die zwei werden ein Fleisch sein.

Dieses Geheimnis ist groß; ich rede aber von Christus und der Gemeinde. Doch auch ihr, ja, jeder liebe seine Frau so wie sich selbst; die Frau aber ehre den Mann.

Epheser 5,22 - 33

Bericht – *Gemeindebau Edmonton*

> ***„Die Herrlichkeit des Libanon soll an dich kommen, … um den Ort meines Heiligtums zu schmücken; denn ich will den Ort meiner Füße herrlich machen.“ (Jesaja 60,13)***

Es ist eine wunderbare Aufgabe und ein großes Vorrecht, unserem Gott ein Haus der Anbetung bauen zu dürfen. Er hat die Vision, das Land, die Arbeiter und das notwendige Material zur Verfügung gestellt, um dieses Gebäude zu errichten, wo sich sein Volk in Liebe und Einheit versammeln wird, um seine Herrlichkeit zu rühmen.

Der Bau geht schnell voran. Wir sind dankbar, dass Gott bisher für Sicherheit und Erfolg gesorgt hat und beten, dass er auch weiterhin jeden, der daran beteiligt ist, bewahren möge.

Der Außenbau ist fast vollständig abgeschlossen. Das Dach ist aufgesetzt und wasserfest abgedichtet. Der Betonboden ist gegossen, die Innenwände aufgestellt und mit Gipsplatten versehen. An den Außenwänden wird der Putz aufgetragen und die freudige Aufregung wächst.

Der Hauptsaal bietet eine Sitzkapazität von 550 bis 600 Besuchern. Büros, Sonntagsschulräume, eine Küche und ein Sitzungssaal des Aufsichtsrates bieten wunderbare Möglichkeiten für die verschiedenen Dienstbereiche der Gemeinde.

Dieses Jahr bietet für alle Helfer vielfältige Gestaltungsmöglichkeiten auf den Außenflächen und beim Umzug vom alten in das neue Gemeindehaus.
Wir sind herzlich dankbar für Gebete, Ermutigung, Unterstützung und Spenden. Wir danken Gott für jede Beteiligung, für das Planungsteam, die Designer, Arbeitskräfte, Vorarbeiter und für jeden, der auf irgendeine Weise am Bau des Hauses Gottes teilnimmt.

Der Bau dieses Gebäudes hat nur einen einzigen Grund: zur Ehre und Anbetung unseres großen Gottes und Erretters Jesus Christus zu dienen. Wir wissen, dass die Gemeinde Gottes Jesu Christi nicht aus ▸

Stahl und Balken gemacht ist, sondern aus lebendigen Steinen, den Kindern Gottes, die er erkauft hat, die Vergebung der Schuld erlangt haben und gerettet worden sind. Das Gemeindehaus ist ein Heiligtum, in welchem Gottes Wort verkündigt wird, wo Gottes Volk geistlich genährt, ermutigt, erfrischt, aufgebaut, geschult und ausgerüstet wird, um zu „leben, zu lieben und zu dienen wie Jesus“. Es ist das Heiligtum, welches einen Ort der Ruhe und Anbetung bietet, heraus vom lauten Treiben der Welt, um den Heiligen Geist reden zu hören und mit der Familie Gottes Gemeinschaft zu pflegen.

Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Das Reich Gottes ist inwendig in euch“ (Lukas 17,21). Welch ein Reich das doch ist! Denkt einmal darüber nach! Das herrliche Reich Gottes ist in dir und mir. Es ist das Reich von Licht und Leben, ein Reich, das auf dem starken Felsen gebaut ist; es ist das lebendige, unerschütterliche Reich Gottes. Als solche, die auf diesem Felsen fest verankert sind, werfen wir denen ein Rettungsseil zu, die in tiefster Dunkelheit sind. Denen, die ohne Gott und ohne Hoffnung sind, geben wir das lebendige, hoffnungswirkende Wort Gottes weiter; als Ortsgemeinde persönlich an unser Umfeld und durch die elektronische Kommunikation an alle Welt. Das Wort Gottes verändert auch heute noch Herz und Leben. Durch seinen Geist können Herzen und Leben erneuert und Nationen durch die Botschaft vom Kreuz verändert werden. Keine Macht der Welt kann seine Gemeinde aufhalten. Denn Jesus Christus, der auferstandene Herr und das Haupt der Gemeinde sagte: „Ich [will] bauen meine Gemeinde und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16,18).

„Dir, Herr, gebührt die Majestät und Gewalt, Herrlichkeit, Sieg und Dank. Denn alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist dein. Dein, Herr, ist das Reich, und du bist erhöht als Haupt über alles.“
(1. Chronik 29,11)

O, ein treuer Gott!

> ***Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht,***
> ***die Weisheit deiner Wege,***
> ***die Liebe, die für alle wacht,***
> ***anbetend überlege,***
>
> ***so weiß ich von Bewund'rung voll***
> ***nicht, wie ich dich erheben soll,***
> ***mein Herr, mein Gott, mein Vater!***

Meine Geburt im Januar 1939 fiel in die ungünstigste Zeit, die man sich nur denken kann. Unsere Eltern wohnten in der UdSSR, und kurz vor meiner Geburt wurden viele Männer, ganz gleich welcher Bildung, Herkunft oder Religion, aus ihren Häusern, sogar nachts, abgeholt und ins Gefängnis gesteckt. Man brauchte nämlich viele Männer, um Sibirien aufzubauen. Aus unserm Dorf allein wurden 74 Männer verhaftet und abgeholt. Auch mein lieber Vater wurde nicht verschont. Er wusste: Hinter wem sich die Tore des Gefängnisses schlossen, der kam nicht mehr zurück, es sei denn, es geschehe ein Wunder.

Unsere Mama, obwohl noch nicht bekehrt, glaubte doch fest daran, dass Gott dieses Wunder vollbringen kann. So flehte und betete sie zu Gott, er möge sich doch erbarmen und ihren lieben Mann noch einmal aus dem schauerlichen Gefängnis befreien und ihn wieder zu ihr und ihrem vierjährigen Kind, Lilly, zurückbringen.

Als sie wieder einmal so betete und weinte, war es ihr, als ob Gott zu ihr sprach: „In einem Jahr wird dein Mann wieder nach Hause kommen." Jetzt wusste sie bestimmt: „Gott hat mein Gebet erhört!"

Voller Freude lief sie sofort zur Nachbarin und teilte ihr mit, was Gott zu ihr gesagt hatte. Ganz ärgerlich über Mama sagte diese: „Was bildest du dir eigentlich ein? Alle unsere Männer sitzen im Gefängnis, und keiner kommt zurück! Glaubst du denn, dass dein Mann besser ist als die anderen?"

Da antwortete unsere Mama ganz ruhig: „Du wirst es ja sehen. Wenn er nach Hause kommt, laufe ich gleich zu dir und klopfe ans Fenster, auch wenn's mitten in der Nacht ist."

In dieser Zeit nun, voller Ängste und Ungewissheit, wurde ich geboren, und Papa war immer noch im Gefängnis und wusste auch nicht, dass er noch ein Töchterchen bekommen hatte. Für meine Mutter war dies eine überaus schwere Zeit. Das Einzige, das sie aufrecht erhielt und stark machte, war die Gewissheit: „In einem Jahr kommt mein lieber Mann wieder nach Hause! Gott hat es mir doch versprochen!"

Da, eines Nachts, gegen 2 Uhr klopfte es ans Fenster. Ganz vorsichtig schob Mama den Vorhang ein wenig zur Seite und schaute hinaus. Da erkannte sie Papa. Man hatte ihn mitten in der Nacht ohne Gericht entlassen! Sie ließ ihn aber vor Freude draußen stehen und lief, wie verabredet, zuerst zur Nachbarin und klopfte bei ihr ans Fenster. „Komm schnell, mein Mann ist da!"

Jetzt lief Mama schnell wieder nach Hause und ließ den langersehnten Mann ins Haus. War das ein Wiedersehen, als sie sich endlich wieder hatten! Da kam die Nachbarin angelaufen. Als die Papa sah, schlug sie die Hände über dem Kopf zusammen: „Großer Gott, er ist es ja wirklich!", rief sie voller Staunen. – Ja, Gott hatte sein Versprechen gehalten: Es waren ein Jahr und drei Tage!

Als Papa mich nun in der Wiege schlafen sah, war er so dankbar und glücklich. Nun war unsere kleine Familie wieder beisammen.

Doch diese Freude währte nicht allzulange. Dann brach der 2. Weltkrieg aus. Als die deutschen Soldaten unser Dorf Josefstal besetzten, waren die Offiziere in unserm Häuschen stationiert. Sie waren sehr gut zu uns und überaus dankbar für die gute Verpflegung. Als sie dann weiter mussten, schenkten sie unserem Papa als Dank ein Fahrrad.

Aber bald begann der Rückmarsch in Richtung Westen, und wir Einwohner schlossen uns der Wehrmacht an. Ich war ja noch so klein. Da war uns das geschenkte Fahrrad eine große Hilfe. Wenn es auf der Flucht mal bergab ging, durfte ich mich vorne bei Papa auf die Stange setzen, und die kleinen Füße konnten sich ein bisschen ausruhen. Dann ging es wieder weiter. So sind wir hunderte von Kilometern zu Fuß gewandert; ▸

oft hungrig, frierend. Und nur ab und zu nahmen uns barmherzige Menschen für eine Nacht auf. Manchmal fanden wir aber auch kein Nachtquartier und mussten irgendwo im Wald übernachten.

Einmal explodierte eine Bombe nicht weit von uns entfernt, aber nicht einmal ein Splitter traf uns. Gottes Auge wachte sichtbar über uns.

Ein anderes Mal, wir zogen gerade durch ein Dorf, zeigte unsere Mama plötzlich auf ein Haus auf der andern Straßenseite und sagte zu mir: „Erna, siehst du das Haus dort drüben? Lauf doch mal schnell über die Straße und klopfe dort an. Wenn jemand die Tür öffnet, bitte doch recht höflich um irgendetwas zu essen. Kindern geben sie viel eher etwas als Erwachsenen."

So rannte ich gleich über die Dorfstraße und klopfte bei dem Haus an. Da reichte mir eine nette Frau eine Scheibe Brot. Ich dankte ihr und wollte eben wieder zurück zu meiner Mutter. Da erschrak ich, denn es kam gerade eine lange Reihe deutscher Kriegsgefangener. Die ganze Straße nahmen sie ein. Ich konnte jetzt nicht mehr hinüber, bis sie vorbei waren. Da trat ein Soldat blitzschnell aus der Reihe und hielt mir ein selbstgebasteltes Vöglein aus Holzspänen vor die Augen. Er hatte wohl das Stück Brot in meiner Hand gesehen. Vorsichtig fasste er mein Brot mit zwei Fingern an und schaute mich so bittend an. Wahrscheinlich hatte er schon lange nichts mehr zu essen gehabt. Als ich aber merkte, dass er mein Stückchen Brot will, zog ich schnell meine Hand zurück, und er ging ebenso schnell zurück auf seinen Platz in der Kolonne. Als diese endlich vorüber war, rannte ich schnell über die Straße zur Mama, und unter Schluchzen erzählte ich ihr, was eben geschehen war.

„Aber Kind", sagte sie, „du bist noch klein. Du kannst irgendwo wieder einmal etwas bekommen. Dieser Mann aber hat bestimmt schon tagelang nichts mehr zu essen gehabt. Hättest du es ihm doch gegeben!" Dieses Erlebnis habe ich nie mehr vergessen. Es hat mich für mein ganzes Leben geprägt.

So kamen wir trotz viel Not und Gefahren endlich im April 1945 in Hüttenbach, in der Nähe von Nürnberg an. Als wir etwas später hörten, der Krieg sei vorbei, blieben wir einfach in diesem schönen Dorf. Auch hier gab es wieder liebe Menschen, die uns manches Gute erwiesen haben, das wir ihnen nie vergessen werden. Selbst der Herr Jesus wird einst diese Liebestaten nicht unbelohnt lassen. Hat er doch selber in Matthäus 25,40 gesagt: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan."

Nun lagen die schweren Kriegsjahre endlich hinter uns. Die Flucht mit ihren Ängsten und Strapazen war zu Ende! Nur einen Kilometer von unserm Dorf entfernt hatte sich eine Familie, die wir von Russland her kannten und die sogar mit uns zusammen auf der Flucht war, niedergelassen. Mit dieser Familie kamen wir jeden Sonntag zusammen, und so waren wir nicht ganz allein. Man sollte eigentlich annehmen, dass wir jetzt vollkommen glücklich gewesen wären. In etwa stimmte das ja auch, aber trotzdem war innerlich noch so ein tiefes Sehnen in den Herzen, ganz besonders bei unserer Mama. Wonach eigentlich? Was muss man tun, dass man selig wird? Wer kann uns das wohl sagen?

Dieses ungestillte Sehnen sah Gott und sandte uns aus Nürnberg ganz liebe Menschen, die uns ganz schlicht und einfach den Weg zum Heiland erklärten, dass beide Eltern sofort erkannten: „Dies ist es, wonach wir uns jahrelang gesehnt haben." Es dauerte gar nicht lange, dann waren Mama und Papa fröhliche Gotteskinder. Jetzt war die Sehnsucht endlich gestillt. Dadurch durfte auch ich im Alter von etwa 12 Jahren Gott suchen und finden.

Obwohl es mir in der Schule sehr gut ging, fühlte ich mich doch oft allein. Ich sehnte mich so sehr nach anderen jungen Menschen, die auch den Heiland liebten und ihm dienten.

Da hörten wir, dass in Kesselfeld, Kreis Öhringen ein kleines Jugendtreffen stattfinden wird. Sofort stieg in mir der Wunsch auf: „O, wenn ich doch auch dorthin fahren könnte!" Wir hatten nämlich gehört, dass viele Jugendliche dort sein werden.

Wie freute ich mich, dass meine Eltern mir diesen heimlichen Wunsch gewährten. So fuhr ich mit meiner Freundin zu diesem Treffen. Es waren herrliche, segensreiche Stunden in Gemeinschaft mit diesen gläubigen jungen Menschen. Überraschend gab es auch ein Tauffest, und wir beide ließen uns auch taufen. Ich war damals etwa 13 Jahre alt. Diese Freude ist fast nicht zu beschreiben. Mir war, als ob der Himmel über mir offen war.

Als ich aber wieder nach Hause kam und zur Schule ging, vermisste ich diese Gemeinschaft mit andern gläubigen Jugendlichen erst recht.

Unsern Eltern ging es ebenso. Auch sie hatten den großen Wunsch, an einen Ort zu ziehen, wo sich Kin- ▸

der Gottes versammelten. Da hörten wir, dass man jetzt nach Kanada auswandern kann. Wir stellten den Antrag, und unsere Papiere wurden bearbeitet. In dieser Zeit wurde besonders viel gebetet, denn unser Papa war nicht gesund. Er hatte einen Schatten auf der Lunge. Und es waren nur gesunde, junge Leute zur Einwanderung in Kanada zugelassen. Aber hatten wir nicht schon manches Mal Gottes Eingreifen auf wunderbare Weise erlebt? Also beteten wir auch diesmal darum.

Mit Spannung warteten wir dann auf einen Bescheid. Und siehe, wir wurden nach Bremen zur Untersuchung eingeladen. Mit Bangen fuhren wir dorthin. Mutter hatte einen felsenfesten Glauben. Nach allen Röntgenaufnahmen und Untersuchungen wurden wir endlich ins Zimmer des Beamten aufgerufen. Noch bevor die Tür aufging, sagte unsere Mutter laut zu uns: „Kinder, heute wird der Herr ein Wunder an uns tun!"

Als wir nun eintraten, sah unser Papa sofort eine Großaufnahme von seiner Lunge auf dem Tisch des Beamten stehen. Da durchfuhr ihn ein heißer Schreck, als er dies sah. So, jetzt wird es heißen: „Es tut mir leid, Ihnen dies sagen zu müssen, aber auf Grund ihrer kranken Lunge können wir die Erlaubnis zur Auswanderung nach Kanada nicht geben!"

Es kam aber ganz anders. Überraschenderweise sagte er: „Herr Henkelmann, würden Sie mir versprechen, sich als erstes, wenn Sie nach Kanada kommen, bei dem Gesundheitsamt zu melden?" – „Ja, das verspreche ich Ihnen gerne!" Also unterzeichnete der Beamte das Schriftstück und drückte den Stempel darauf. Noch ein Händedruck und: „Ich wünsche Ihnen und ihrer Familie eine gute Überfahrt und alles Gute in Kanada. Sie dürfen auswandern." – Welche Freude! Unser Herr hat wieder ein Wunder an uns getan.

Nun dauerte es nicht mehr lange und wir betraten am 1. Juni 1953 zum ersten Mal kanadischen Boden. O, wie dankbar waren wir für die Führung Gottes bis hierher! Wieder durch die Leitung des Herrn bürgten Geschwister aus der Gemeinde Gottes, die wir noch gar nicht kannten, für uns, und wir kamen Mitte Juli in Wetaskiwin an. Dort fand gerade eine Lagerversammlung statt. Alle Gottesdienste waren noch in deutscher Sprache. Wir konnten deshalb alles gut verstehen und wurden so gesegnet. Weil aber der Winter näher kam und die Arbeitsmöglichkeiten in der Stadt Edmonton besser waren, zogen wir nach Edmonton.

Wie staunten wir, als wir dort zum ersten Mal in den Gottesdienst kamen. Eine große Schar junger Leute, Chöre, Spielchöre, Jugendstunden gab es da - und vor allem: Gottes spürbare Gegenwart! Wir waren überwältigt. In Deutschland hatten wir ja nur Stubenversammlungen, in denen wir auch schon gesegnet wurden. Aber jetzt fühlten wir uns schon beinahe wie im Himmel.
Hier lernte ich auch meinen zukünftigen Mann Sam kennen, und der Herr segnete unsern Ehebund mit zwei gesunden lieben Kindern. Es war ein schönes Familienglück.

Dann kamen aber auch viele Sorgen, Fehlschläge, Stürme und Dunkelheit. Doch Gottes Gnade und Treue war immer da. Oft war kein Ausweg mehr zu sehen, doch Gott hatte dennoch immer einen Weg. Hin und wieder hat er einem seiner treuen Kinder aufs Herz gelegt, uns zu helfen. Der Heiland segne sie dafür und vergelte ihnen ihre Liebe! Voller Verwunderung schaue ich zurück, wie Gott Hilfe schafft und Wege bahnt, wo keine sind!
Dann starb mein lieber Mann ganz plötzlich und unerwartet im April 2019. Der Herr war mir gnädig und half mir spürbar. Ich merkte: Die Gebete der Geschwister trugen mich wie auf Armen.

Doch auf einmal überkam mich ein tiefes Herzweh, eine Sehnsucht: „Ach, könnte ich doch einmal wieder für ein Weilchen irgendwohin fahren!" Ich sprach mit keinem darüber; aber der liebevolle Vater im Himmel sah mein Sehnen. Da rief mich kurz darauf eine Schwester aus Deutschland an und sagte: „Tante Erna, wir würden uns so freuen, wenn du uns jetzt besuchen würdest!"

Es rührte mich zu Tränen. Ich war so überwältigt, wie unser himmlischer Vater so zartfühlend auf die Bedürfnisse seiner Kinder eingeht. Wie viel Liebe habe ich dann in Deutschland von treuen Geschwistern empfangen, so dass ich gestärkt und ermutigt wieder nach Hause kam. O, wie treu ist doch Gott!

Auch will ich hiermit meinem Heiland noch einmal von ganzem Herzen danken, dass er uns hier in der Ortsgemeinde treue, entschiedene Hirten und Wächter geschenkt hat. Der Herr wird es ihnen in Ewigkeit ganz gewiss lohnen. Auch will ich dem Herrn und den Geschwistern, die an der Evangeliums Posaune arbeiten, herzlich danken. Ich wurde dadurch schon reich gesegnet und ermutigt.

Erna Krebs, Edmonton (CA)

Eric Feigel
Edmonton (CA)

„Wenn unser irdisches Zelt abgebrochen wird, dann haben wir eine Wohnung von Gott, ein nicht von Menschenhand errichtetes ewiges Haus im Himmel.“ (2. Korinther 5,1 Schlachter)

Eric Allan Feigel war das dritte Kind von Rudolf und Ernestine Feigel. Er wurde am 10. Februar 1939 in Janowka bei Luzk in Polen geboren. Zu Kriegsbeginn, im Jahr 1939, lebte Familie Feigel in Ostdeutschland, bis sie 1945 durch die heranrückende russische Armee gezwungen wurde, in den Westen zu flüchten. Die Familie erlebte viel Schlimmes während des Krieges. Eric genoss seine Kindheit auf dem Land in Frankenfeld, in der Nähe von Hannover, obwohl der Krieg grausame Spuren hinterlassen hatte. Da Erics Vater sehr krank war und seine Mutter arbeiten musste, standen Eric und sein jüngerer Bruder Kurt oft für Lebensmittel an. Dabei kam es immer wieder vor, dass nichts mehr übrig war, bis sie an der Reihe waren. Schließlich verstarb Erics Vater.

Mit 15 Jahren begann Eric eine Ausbildung zum Schmied, die er erfolgreich abschloss. Im Jahr 1958 beschloss er, seiner Schwester Herta zu folgen, die bereits zwei Jahre zuvor nach Kanada ausgewandert und mit Rubin Hohenstein verheiratet war. Hier traf er Elvira Hohenstein, und am 6. Mai 1966 gaben sie sich das Ja-Wort. Gott schenkte dem Ehepaar drei Kinder.
Eric und Elvira suchten die Gemeinschaft zu anderen Kindern Gottes und fanden in der Gemeinde Gottes in Edmonton ihr geistliches Zuhause. Eric hatte sich beruflich umorientiert und arbeitete 33 Jahre lang für eine Telefongesellschaft.
Eric litt 21 Jahre an Parkinson, doch er verlor niemals seine dankbare Haltung und blickte voller Bewunderung zu Gott auf, der ihn und seine Familie mit vielen Segnungen beschenkte. Er liebte den Herrn und gab ihm die Ehre für all sein Tun.
Am 12. September 2020, nach schweren und leidvollen Jahren der Krankheit, nahm der Herr sein Kind in die Ewigkeit heim. Um ihn trauern seine Ehefrau Elvira mit den Kindern Ron (Helga), Gordon und Lori (Steven), sowie sechs Enkel und eine Urenkelin, sein Bruder Kurt (Erna), Schwägerinnen Lotte, Olga und Viktoria sowie viele Anverwandte, Freunde und seine Gemeindefamilie.

Die Familie

Kathryn Jansen
Steinbach (CA)

„Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr; sondern soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken.“ (Jesaja 55,8-9)

Wie unbegreiflich sind doch oft Gottes Wege für uns Menschen! Nach seinem weisen Rat hat er am 15. September 2020 sein so teuer erkauftes Kind, Kathryn Jansen, zu sich in die obere Heimat geholt.
Kathryn wurde am 21. Oktober 1977 in Cuauhtemoc, Mexiko ihren Eltern Benjamin und Maria Carrasco als erstes von fünf Kindern geboren und verstarb an einem Krebsleiden im Alter von 42 Jahren in Steinbach, Manitoba. Am 28. April 2012 heiratete sie Albert Jansen, und ihnen wurde ein Sohn, Isaac, geboren. Leider scheiterte die Ehe nach einigen Jahren und Kathryn blieb mit ihrem Sohn allein.
Im Jugendalter hatte Kathryn den Herrn gesucht und sich taufen lassen, doch brachten die Umstände des Lebens sie innerlich von Gott weg, obwohl sie noch an den Gottesdiensten der Gemeinde Gottes teilnahm. Als sich aber bei ihr eine seltene Form der Krebskrankheit bemerkbar machte, wandte sie sich von ganzem Herzen Gott zu. Der Herr nahm sie aufs Neue an und die Frucht eines erlösten Herzens war bald klar bei ihr zu sehen. Es fiel ihr unendlich schwer, ihren Sohn Isaac zurückzulassen, aber sie legte sich und ihn ganz in Gottes Hand. Mehrmals betonte sie in den letzten Wochen ihres Lebens, dass sie Frieden mit Gott hatte und bereit war, vor ihn in die Ewigkeit zu treten.
Kathryn hinterlässt in tiefer Betroffenheit ihren 7-jährigen Sohn Isaac, ihre Eltern: Benjamin und Maria Carrasco, zwei Brüder: Cory (Diana) Carrasco und Carlos (Amanda) Miller, zwei Schwestern: Helena (Peter) Schmidt und Cindy Miller, zwei Großmütter: Helena Wieler und Helena Giesbrecht, sowie viele Verwandte und Bekannte. Auch wir als Gemeinde Gottes zu Steinbach trauern um ihr frühes Abscheiden, doch in der Gewissheit, dass Gott keine Fehler macht, und mit der lebendigen Hoffnung, sie einmal beim Herrn wiederzusehen.

Ron Taron

Lilly Hansen
Wetaskiwin (CA)

„Herr, du bist unsre Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit."(Psalm 90,1+2)

Lilly Hansen wurde ihren Eltern Jakob und Lydia (geborene Merz) Radke in Eigenheim, Rumänien, am 11. November 1924 geboren. Im Jahr 1929 siedelte die fünfjährige Lilly mit ihren Eltern und ihren beiden Geschwistern per Schiff nach Kanada über. Kurz nach ihrer Ankunft ließ sich die Familie auf einer Farm in der Nähe von Carstairs, Alberta nieder. Der Neuanfang in Kanada war nicht leicht. Jeder tat alles, um sich schnell und gut einzuleben, doch Lilly und ihre Geschwister bekamen die Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges auch hier zu spüren.

Lilly erlebte eine glückliche und unbeschwerte Kindheit auf der Farm. Nachdem sie die fünfte Klasse beendet hatte, wurde ihre Hilfe auf dem Hof und in der Familie gebraucht. Durch ihre Großmutter kam Lilly mit Gläubigen in Carstairs in Kontakt, da hier deutsche Gottesdienste stattfanden. Während dieser Zeit wurden Lilly und ihre Familie zu einem Sommercamp der Gemeinde Gottes in Elkton, Alberta eingeladen. In einem dieser Gottesdienste erlebte Lilly mit 13 Jahren das Geschenk der Erlösung und wurde ein Jahr später, im Jahr 1938 im Little Red Deer River getauft.

Einige Jahre später lernte Lilly Arthur Hansen kennen, und das Paar heiratete am 11. Mai 1947. Das Ehepaar wurde mit 4 Kindern beschenkt. Lilly hatte ein dienendes und liebendes Herz. Sie pflegte ihre Mutter und danach ihre Schwiegermutter und schloss sie in ihr Familienleben ein, bis sie selbst gesundheitlich nicht mehr dazu in der Lage war. Sie hatte einen festen Glauben und eine beruhigende Wirkung auf die Menschen um sie herum. Sie begegnete ihren Ängsten und Sorgen mit den Worten: „Gott wird schon dafür sorgen." Aufgrund ihrer festen Beziehung zu Jesus strahlte sie Freude, Friede, Trost, Gastfreundschaft, Fleiß und Dienstbereitschaft aus. Am 9. September 2020, im Alter von 95, trat Lilly in die herrliche Gegenwart ihres Herrn Jesus Christus.

Die Familie

Walter Pagels
Edmonton (CA)

„Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet."
(Römer 12, 12)

Walter Willy Manfred Pagels wurde am 25. Februar 1957 seinen Eltern Erna und Friedrich Pagels in Winnipeg, Manitoba geboren. Zusammen mit seiner älteren Schwester Helga und seinem jüngeren Bruder Randy wuchs Walter in einem christlichen und liebevollen Elternhaus auf.

Schon in jungen Jahren nahm er das Geschenk der Erlösung durch Jesus Christus an und bestätigte seine Entscheidung öffentlich, indem er sich in der Gemeinde Gottes zu Edmonton taufen ließ. Von 1975 bis 1976 besuchte er die Bibelschule in Edmonton.

Walter lernte seine erste Frau, Doreen Lange, in Winnipeg kennen, und die beiden heirateten 1977. Das Ehepaar diente dem Herrn gemeinsam 37 Jahre lang und wurde damit der Gemeinde Winnipeg zum großen Segen. Doreen verstarb unerwartet im Jahr 2014 und hinterließ eine große Lücke in Walters Leben.

Um näher bei seiner Familie sein zu können, zog Walter 2014 nach Edmonton. Hier fand er sein neues geistliches Zuhause mit alten und neuen Freunden. Schon bald lernte Walter hier Anita Roth kennen und am 29. September 2017 heiratete das Paar. Der Herr segnete diese kurze, aber glückliche Gemeinschaft.

Walter las seine Bibel oft und gerne. Er hatte viele gesundheitliche Probleme und musste viel erleiden. Am 27. Februar 2020 ging Walter durch Herzversagen in die ewige Herrlichkeit über. Er wurde 63 Jahre und 2 Tage alt.

Um ihn trauern seine Frau Anita, seine Mutter Erna Redling, sein Bruder Randy (Heidi) Pagels, seine Schwester Helga Fech mit ihren Familien sowie viele Verwandte und Freunde.

Die Familie

Albert Kadach
Edmonton (CA)

Jesus spricht: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe.“ (Johannes 11,25)

Am 1. August 2020, im Alter von 90 Jahren, ist Bruder Albert Kadach friedlich in den Armen Jesu heimgegangen.
Albert ist am 10. Mai 1930 in der Nähe von Rovno, Polen geboren. Er wuchs auf einer kleinen Farm auf, auf der das Leben nicht einfach war. Albert war der erste von seinen sieben Geschwistern, der im Jahr 1949 nach Kanada auswanderte. Hier arbeitete er als Landarbeiter in Wetaskiwin und zog dann ein Jahr später nach Edmonton, um eine Lehre als Stukkateur zu machen. Später gründete er seine eigene Verputzerfirma und war für seine exzellente Arbeit, Ehrlichkeit und Vertrauenswürdigkeit bekannt. Albert war ein treuer Nachfolger Jesu und nahm seinen Glauben sehr ernst.

Während eines Gottesdienstes in Winnipeg traf er Helen Epp und die beiden heirateten 1959. Albert liebte seine Frau und seine drei Söhne von Herzen. Das Paar war 59 Jahre verheiratet, als Helen 2018 heimging.

Albert war kein Mann der vielen Worte, aber umso mehr zeigte er seine Liebe durch Taten. Er half, wo er nur konnte und gewann dadurch die Herzen vieler Menschen. Er hatte zahlreiche Freunde in der Gemeinde Gottes zu Edmonton und diente gerne im Chor und in Gesang-Quartetts. Er verrichtete gern und gewissenhaft alle Wartungsarbeiten im und um die Ebenezer Wohnheime, bis er diese aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr ausführen konnte.

Bei Albert wurde Alzheimer diagnostiziert und so zog er 2016 mit seiner Ehefrau Helen in ein Pflegeheim nach Lethbridge, um dort in unmittelbarer Nähe zu seinen Kindern und Enkeln sein zu können.

Um Albert trauern seine drei Söhne: Rudy, Paul (Heather) und Larry; seine Brüder Gus und Adolf (Edith) Kadach; seine Schwestern Lydia (Frank) Janzen, Elsie Seide und zahlreiche Enkel, sowie viele weitere Anverwandte und Freunde.

Die Familie

Du brauchst den Steuermann

Dieses Leben gleicht der weiten
Meeresfahrt im leichten Schiff,
denn da droh'n von allen Seiten
Wogen, Sturm und Felsenriff.
O, da braucht es einen guten,
starken, sicher'n Steuermann,
welcher über Meeresfluten,
Wind und Sturm gebieten kann.

Willst du durch die wilden Wellen
selber finden deine Bahn,
o, dann wird dein Schiff zerschellen,
denn die eig'ne Kraft ist Wahn.
Darum übergib das Ruder,
eh' der Sturm es dir entwand,
deinem starken Freund und Bruder,
leg es ganz in Jesu Hand!

Lass die Wogen dann sich bäumen,
lass die sturmdurchwühlte Flut
um dein Schifflein branden, schäumen;
Jesus hält getreue Hut.
Kann er gleich dir nicht ersparen
alle Leiden, alles Weh,
mit ihm kannst du sicher fahren
selbst auf sturmgepeitschter See.

Siehst du auch in dem Gewirre
niemals mehr des Weges Spur,
Jesus führt dich niemals irre;
traue seiner Leitung nur!
Nie wird ihm das Ziel entschwinden,
und er weiß mit sich'rer Hand,
auch den Weg für dich zu finden
heim ins ew'ge Vaterland.